

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag II., Královská 18. • Kripphen: 20703, 31460. • (Nachredaktionen): 20707 • Postfachamt: 37544

12. Jahrgang.

Mittwoch, 16. März 1932

Nr. 65.

## Ein komplizierter Weg

zur wirtschaftlichen Annäherung der Donaufstaaten.

Paris, 15. März. Heute schreibt der „Reit Parisien“, daß die erste Etappe auf dem Wege zur wirtschaftlichen Annäherung der Donaufstaaten allem Anschein nach eine Einladung der vier Großmächte an die fünf Donaufstaaten bilden werde, damit dieselben allein und ohne Teilnahme der Großmächte und ganz untereinander frei verhandeln. Die zweite Etappe wäre die direkte Unterhandlung zwischen Belgien, Bulgarien, Prag, Budapest und Wien und die dritte würde endlich die Konferenz der neun Staaten bilden (das sind die vier Großmächte und die fünf Donaufstaaten), auf der die Donaufstaaten den Großmächten die Ergebnisse ihrer Unterhandlungen mitteilen würden. Darauf würde sie mit den Großmächten alle Mittel prüfen, mit denen man zu einer praktischen Durchführung der Ergebnisse ihrer direkten Unterhandlungen gelangen könnte. Diese Möglichkeit ist jedoch, so sagt der „Reit Parisien“ hinzu, noch weit entfernt.

## Unterredung Lardieu-Benes.

Genf, 15. März. Kurz nach seiner Ankunft in Genf hatte der französische Ministerpräsident Lardieu eine einstündige Unterredung mit Außenminister Dr. Benes. Beide Politiker tauschten ihre Ansichten über die Fragen der Abrüstungskonferenz und besonders über den weiteren Fortgang der Arbeiten in den Ausschüssen aus. Weiters verhandelten sie über allgemeine politische Fragen und über das Problem der wirtschaftlichen Annäherung der mitteleuropäischen Staaten.

## „Moralische Abrüstung“

der neueste Schlag in Genf.

Genf, 15. März. Der politische Ausschluß der Abrüstungskonferenz ist heute nachmittags zu seiner ersten Beratung zusammengetreten und hat auf Antrag Polens einen Unterschuß für moralische Abrüstung eingeleitet. Lwinow erklärte, niemand werde gegen den Vorschlag an sich etwas einzuwenden haben. Er sei aber grundsätzlich gegen die Befassung der Abrüstungskonferenz mit Fragen, die mit der Abrüstung nicht unmittelbar zusammenhängen. Die Fortsetzung von Kriegswaffen werde ein wirksameres Mittel zur Entspannung sein, als irgendeine Konvention über moralische Abrüstung. Henderson erwiderte auf die russischen Erklärungen, es sei ihm nie in den Sinn gekommen, daß die moralische Abrüstung in Widerspruch stehen könne zu der materiellen.

Hierauf wurde die vorbereitende Liste des aus 20 Mitgliedern bestehenden Unterausschusses angenommen. Die Sowjetunion und Deutschland haben sich der Stimme enthalten. Morgen vormittags findet eine Sitzung des Hauptausschusses der Abrüstungskonferenz statt, in der offensichtlich die Erörterung einiger grundsätzlicher Fragen erfolgen dürfte.

## Heute Generallstreik in Polen.

Protest gegen die soziale Revolution.

Warschau, 15. März. Der für den morgigen Tag vom Zentralausschuß der sozialistischen Arbeiterschaften verkündete einmütige Generallstreik in Polen wird trotz der Gegenmaßnahmen der Regierung am frühen Morgen einsetzen und bis in die Abendstunden dauern. Bereits heute abends sind in allen größeren Städten ab 6 Uhr die Zeitungsstellen in den Streik getreten, so daß am morgigen Tage mit wenigen Ausnahmen in ganz Polen keine Zeitungen erscheinen werden. Der Eisenbahn- und Postverkehr soll am morgigen Tage unbeschränkt aufrecht erhalten bleiben.

Die Behörden haben eine Warnung erlassen, in welcher bekanntgegeben wird, daß alle Versuche der Behinderung des Eisenbahnverkehrs, bzw. die Organisation von Sabotageakten auf den Eisenbahnen unterdrückt und die Schuldigen zur strengsten Verantwortung gezogen werden. Die Regierung hofft, daß der Generallstreik keinen größeren Umfang annehmen wird.

## Grubenunglück im Falkenauer Revier.

17 Bergleute in der brennenden Grube. - Vier Tote, darunter zwei Mitglieder der Rettungsmannschaft.

Falkenau, 15. März. (Eigenbericht.) Heute nachmittags um 2 Uhr geriet auf dem Mariahilf- und Matthiaschacht in Zwodau oberirdisch der Eingang des Luftschachtes in Brand. Der Brand pflanzte sich durch den Schacht unter die Erde fort und ergriff dort das Südfeld der Grube, wo 17 Bergleute arbeiteten; auch wurde das Hauptlabel der elektrischen Leitung vom Feuer erfaßt, so daß in der ganzen Grube Kurzschluß eintrat.

Die sofort eingetretene Rettungsmannschaft der Grube geriet bei den Versuchen, die durch Brandgase bedrohten Kameraden zu retten, selbst in schwerste Gefahr. Erst als die Rettungsmannschaften von benachbarten Gruben zu Hilfe eilten, wobei allerdings kostbare Zeit verloren ging, konnten die von den Brandgasen bereits betäubten Bergleute geborgen werden. Leider erwiesen sich bei vier Bergleuten, darunter zwei Angehörigen der ersten Rettungsmannschaft selbst, Wiederbelebungsversuche als erfolglos.

Als es sich herausstellte, daß auch der Pumpenwärter noch fehlte, drangen die Rettungsmannschaften nochmals in die brennende Grube und fanden ihn schließlich bewußlos in einem Telephonhäuschen liegen; auch er konnte gerettet werden.

Zwei der Geretteten mußten in Spitalspflege gebracht werden; einer von ihnen lag heute in Lebensgefahr. Die anderen konnten in häusliche Pflege entlassen werden.

Nach bisher unbestätigten Meldungen sollen spielende Kinder in der Nähe des Luftschachtes Gras angezündet und so den Luftschacht oberirdisch in Brand gesetzt haben. Da bei diesem Luftschacht die Wetter einziehen, pflanzte sich der Brand durch den Schacht in die Grube fort; das dort eingeleitete Label wurde gleichfalls in Brand gesetzt, so daß in der Grube Kurzschluß eintrat.

Durch die Brandgase geriet die ganze Belegschaft des Südfeldes in Erstlingsgefahr. Die Schreckensnachricht verbreitete sich bis zum Eingang der ganzen Grube. Die Rettungsmannschaft, die sofort in das Südfeld vordrang, fand bereits fast die ganze Belegschaft in tiefer Betäubung vor. Die Rettungsarbeiten, die sofort fieberhaft einsetzten, gestalteten sich außerordentlich schwierig; sie wurden außerdem dadurch erschwert, daß die Rettungsmannschaft der eigenen Sache bald infolge völliger Erschöpfung an dem Rettungswerke nicht mehr aktiv teilnehmen konnte und die mit den Grubenverhältnissen vertrauten Personen, wie der Oberinspektor und der Obersteiger, selbst von der Rettungsmannschaft geborgen werden mußten. Infolge der

kräftlichen Ersparungsmaßnahmen, durch die die Zahl der technischen Aufsichtspersonen in der Grube stark eingeschränkt worden war, fehlte es jetzt im Augenblick der höchsten Gefahr nach dem Ausschneiden der eigenen Rettungsmannschaft und der beiden erwähnten Beamten an grubenkundigen Leuten. Die von den Nachbarschächten herbeigeeilten Rettungsmannschaften, die mit den drücklichen Verhältnissen in der Grube nicht so vertraut sein konnten, waren dadurch in ihrem Rettungswerk stark behindert. Die Rettungsmannschaft des Georgschachtes in Vanz unter Führung des Ingenieurs Zobiaš tat jedoch in anerkannter Weise ihr Möglichstes, um den bedrohten Kameraden zu helfen; später trafen noch Rettungsmannschaften von Haselbach, Unterreichenau und von den Britannia-Werken ein.

Nach angestrengtester Arbeit war um halb fünf Uhr die Belegschaft des bedrohten Südfeldes bis auf den Pumpenwärter Schmieger geborgen, aber nicht gerettet, denn

von den Geborgenen konnten vier nur mehr als Tote ans Tageslicht gebracht werden.

Als die Rettungsmannschaften endlich bis zum Pumpenhaus vordringen konnten, fanden sie den sonst dort diensttuenden Pumpenwärter nicht vor, so daß an dessen Rettung bereits ernstlich geweielt wurde. Doch noch einmal drangen die hilfsbereiten Rettungsmannschaften, der Gefahr nicht achtend, bis zur Pumpenkammer vor; schließlich fanden sie den Schmieger im Telephonhäuschen eingesperrt, zwar lebend, aber noch lebend vor. Schmieger hatte sich durch seine Geistesgegenwart vor dem augenblicklichen Tode gerettet; hätte ihn aber die Rettungsmannschaft nicht doch gefunden, so wäre er ertrunken, da infolge des Kurzschlusses auch die Pumpen ausfielen und die Grube daher langsam voll Wasser läuft.

Die toten Kameraden, bei denen alle Wiederbelebungsversuche bereits erfolglos blieben, sind die Bergarbeiter Anton Rouska, Anton Tranch, Tremta und der Sohn des Obersteigers Vein, dessen Vater, ebenfalls leicht verletzt, sich in häuslicher Behandlung befindet. Tranch und Tremta gehörten nicht zur Belegschaft des Südfeldes, sondern wurden vom Tode ereilt, als sie als Rettungsmänner, mit Rettungsapparaten ausgerüstet, den bedrohten Kameraden als erste Hilfe bringen wollten.

Während der Rettungsarbeiten hatte sich auf dem Schachtbof eine große Menschenmenge angesammelt, aus deren Mitte manches harte, aber berechtigte Wort gegen die Besitzer der Grube fiel.

Ein erschütterndes Bild: Vier leblose Kameraden liegen nebeneinander. Schwarze, abgehärtete Gesichter schauen finster drein und zerdrücken eine Träne. Ein alter, weihäutiger Mann fragt mit gebrochener Stimme nach seinem Sohne; eine Mutter mit erschütterlicher Angst in den Augen rufft gleichfalls nach ihrem Sohne. Stumm senken die umstehenden Kameraden das Haupt...

## „Osterriede“ in Deutschland.

Berlin, 15. März. Wie in politischen Kreisen behauptet wird, plant die Reichsregierung eine wesentliche Einschränkung der Wahlkampagne für den zweiten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl. Nach dem Muster des kürzlichen Weibnachtsfriedens soll ein politischer „Osterriede“ proklamiert werden, der vom 20. März bis 3. April dauern soll und während dessen alle politischen Versammlungen und Kundgebungen verboten sein sollen. Erst in der letzten Woche vor dem zweiten Wahlgang würde die Wahlpropaganda freigegeben werden, die dann für die Wahlen in den preussischen Landtag ihre Fortsetzung finden sollten.

## Noch immer nicht bescheidener!

Vorläufig jedoch bereiten die Nationalsozialisten mit großem Selbstvertrauen eine Wahlkampagne in schärfster Form vor. Nach kurzer Desorientierung wird nunmehr von der ganzen Partei das Wort „In die Wahlen für Hitler“ befohlen. Dr. Goebbels hat heute einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt, der Kampf für die Präsidentenwahl werde auf der

ganzen Linie unerbittlich und ohne jedwede Einschränkung fortgesetzt. Dr. Goebbels spricht seine feste Überzeugung aus, daß es der Partei in den kommenden vier Wochen gelingen werde, einen vollkommenen Umschwung herbeizuführen.

Eine bedeutende Unterstützung erwarten die Nationalsozialisten von der deutschnationalen Wählerschaft. Die deutschnationale Partei wird — wie es scheint — erklären, daß sie am zweiten Wahlgang kein Interesse hat, so daß wenigstens ein Teil der deutschnationalen Stimmen Hitler zufallen würden. Eines ist schon jetzt sicher, daß Duesterberg nicht mehr für die Deutschnationalen kandidieren wird.

## Internationale Juderkonferenz in Paris.

Paris, 15. März. Die internationale Juderkonferenz eröffnete heute ihre Beratungen, an welchen sich auch die libanische Delegation beteiligte. Der erste Tag der Konferenzberatungen brachte keine Entscheidung. Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

## Verschiebene Abredingung?

Ueber den schweren Schlag, den der deutsche Faschismus im ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl erlitten hat, sucht er sich gewohnheitsgemäß mit gewaltiger Maulaufreißerei hinwegzutäuschen. Zwar sei es, so tröstet er sich, diesmal noch gelungen, die Abrechnungstunde hinauszuschieben, aber das geschehe nur „auf kurze Zeit“, denn die nationalsozialistische Bewegung werde nunmehr den Kampf in doppelter Stärke fortsetzen. Nichtsdestoweniger verbirgt sich hinter den aufgedunneten Phrasen, mit denen für den 10. April zum „zweiten Sturm“ gegen das gegenwärtige System gebieten wird, das Eingeständnis einer verlorenen Schlacht; die, mag es auch der Hafentnazifaschismus nicht wahr haben, doch eine Entscheidungsschlacht gewesen ist.

Als eine solche haben die Nazis und Hitler selbst die Wahl vom 13. März bis zum Augenblicke der Verkündung des Wahlergebnisses ausgerufen. Die Bedeutung dieser Entscheidung hat Hitler richtig eingeschätzt, als er vor einigen Tagen erklärte, der Wahltag werde entweder den Sieg bringen, oder der Nationalsozialismus werde auf Jahre zurückgeworfen werden. Wenn jetzt, da der Schlag für den Faschismus weit härter ausgefallen ist, als sogar seine Gegner erhoffen zu dürfen glaubten, diese Frist auf eine „kurze Zeit“ zusammengebrochen ist, so kann man darin nichts anderes als das kampflose Bemühen erblicken, sich wenigstens magere Trost ob der erlittenen schweren Niederlage zu spenden. Auch wenn man von den phantasiereichen Anführungen absteht, mit denen Hitler schon im ersten Wahlgang auf den Stuhl des Reichspräsidenten erhoben wurde, bleibt doch die Tatsache bestehen, daß es keinen Kapitulationsabstand gab, der nicht felsenfest daran glaubte, Hitler werde mehr Stimmen erhalten als Hindenburg und mit Hilfe der Deutschnationalen und der Kommunisten werde dann im zweiten Wahlgang die Schildehebung Hitlers gelingen.

Doch nicht nur die gründliche Zerrörung dieses Nazi-Traumes ist das bedeutsame dieses Wahlausfalles. Man wird seiner Bedeutung erst gerecht, wenn man sich klar macht, was zur Entscheidung stand. Es wäre ein Fehler, dessen sich niemand schuldig machen darf, übersehen zu wollen, daß die Hafentnazisten ihre Stimmenzahl seit den letzten Reichstagswahlen auf das Doppelte zu steigern vermochten und daß sie die stärkste Partei in Deutschland geworden sind. Und doch war diese Wahl eine nie zu überwindende Niederlage des deutschen Faschismus, der entscheidende Anknüpfen für ihn in dem Ringen, das um Sein oder Nichtsein des letzten Restes von Demokratie in Deutschland ging. Der „Vorwärts“, das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie charakterisiert die Situation treffend, in der diese Wahlschlacht vor sich ging, indem er sagt: „Deutschland hing am Rande des Abgrundes, sozialdemokratische Arbeiterfront hat Deutschland gerettet.“ Jetzt oder nie, das war die Parole, welche die Nazi-Führer in der Hoffnung ausgaben, daß es in einem Nebenritt leichter ist, die Massen zu entfesseln und ihre politische Überlegenheit auszusprechen, so daß für den Faschismus unzweifelhaft größere Chancen gegeben waren, als bei allgemeinen politischen Parlamentswahlen. Dazu kommt, daß Hitler, dessen Namen allein schon Millionen der durch die Trostlosigkeit der Verhältnisse um den Verstand Gefommenen in Taumel der Begeisterung versetzt, persönlich kandidierte und daß die Wahl in einem Zeitpunkt vorgenommen wurde, da Not und schwerste Zerrüttung der Wirtschaft die aus dem Geleise geworfenen Menschen mit allzu leicht geneigt machen, den gleichenden Verhältnissen des Faschismus Gehör und Glauben zu schenken. Aus dieser vielversprechenden Lage heraus glaubte der Hafentnazifaschismus

prophezeien zu dürfen, daß das Jahr 1932 unbedingt die Entscheidung bringen werde und dies schon bei der Präsidentenwahl.

Daß die Entscheidung darum ging, ob das faschistisch verteilte Großkapital in Deutschland herrschen soll oder der „Marxismus“, das heißt die Demokratie darüber gab es ebensoviele Zweifel, wie über die Größe der Gefahr, die für die demokratische Republik, für die sozialistische Arbeiterklasse und für den äußeren Frieden bestand. Worauf die Partei Dörsers abzielte, das war die Eroberung der Macht im Staate auf „legalem“ Wege, durch die Gewinnung der Volksmehrheit. Das Plebiszit bei der Präsidentenwahl sollte der Putz auf faktischem Wege werden, es sollte die Rechtsgrundlage für die kommende Gewalt Herrschaft des kaiserlichen Faschismus werden, den Anfang vom Ende der Verfassung. Eben weil diese Wahl ein verzweifelter und entscheidender Aktur des Faschismus war, hat er in die Agitation ungeheure Geldmittel hineingesteckt, hat mit einer ins Gigantische gesteigerten Reklame das gesteckte Ziel zu erreichen gesucht. Und nun trotz aller Opfer und Anstrengungen das Ergebnis: noch kaum ein Drittel der Wähler haben sich für Hitler, mehr als zwei Drittel des deutschen Volkes gegen ihn und den Faschismus erklärt! Der Kampf gegen die faschistische Bedrohung ist nicht zu Ende, doch worüber die Wahl vom 13. März Gewißheit geschaffen hat, das ist, daß der Faschismus in Deutschland auf „legalem“ Wege, durch die Gewinnung der Mehrheit des Volkes, nicht zur Herrschaft gelangen kann. Nicht im zweiten Wahlgang und auch nicht später. Es bleibt ihm nur der Weg des Putzes, der allerdings einen Bürgerkrieg mit seinen schreckensvollen Folgen zeitigen würde, dessen Ausgang aber für Hitler und seine Hintermänner schließlich wenig erfreuliche Folgen hätte.

Darum ist die Ankündigung einer verschobenen und bald erfolgenden Abrechnung eine leere Drohung. Solange in Deutschland Millionen Menschen unter den zermürbenden Wirkungen der Not und Existenzunsicherheit stehen, wäre es gewagt, ein rasches Abflauen der nationalsozialistischen Bewegung prophezeien zu wollen. Dennoch eröffnet die Abstimmung vom 13. März lichtvollere Zukunftsaussichten, als sie bisher bestanden haben. Was dem deutschen Faschismus neben der Wirtschaftskrise und der mißbrauchten Gedankenslosigkeit der Allgewalten bisher die Möglichkeit seiner Ausbreitung geboten hat, das war das Geld, das ihm aus den Banzerlassen der Schwerindustrie und der landwirtschaftlichen Verbände zur Erhaltung seines riesigen Panzerapparates, zur Ausrüstung und Erhaltung seiner Soldatarmee, zu Ankauf und Bau diverser „brauner“ Paläste und zu seiner ungeheuer gesteigerten Agitationsarbeit beigegeben wurde. Es ist berechnet worden, daß die deutsche nationalsozialistische Partei im günstigsten Falle aus Mitgliedsbeiträgen jährlich höchstens sechs Millionen Mark zu schöpfen imstande ist, während die tatsächlichen Jahresausgaben der Partei gering gerechnet monatlich zehn Millionen Mark, das sind über hundertzwanzig Millionen Mark im Jahre

betragen. Solange für die Geldgeber, die Unternehmer und Bankfürsten, die Aussicht bestand, der Nationalsozialismus werde bald die Herrschaft antreten und sie zu schrankenlosen Gewalttätigkeiten machen, mochten ihnen die dem Nationalsozialismus gespendeten Riesensummen als eine sich später rentierende Investition erscheinen. Ob ihnen diese Hoffnung noch nach der sonntägigen Wahl verbleiben wird, muß mindestens als zweifelhaft angesehen werden. Ohne die schwerindustriellen Subsidien aber würde der künstlich aufgeblasene Koloss des Nazi-Faschismus bald zusammensinken.

Eine Schmach wurde geschlagen. Daß sie nicht noch wirkungsvoller, nicht noch zer splitternder für den Faschismus ausfiel,

daraus sind die Kommunisten schuld, auf deren Kampf gegen die Sozialdemokratie ein guter Teil der Hoffnungen des Nationalsozialismus fußt und die mit der Kandidatur Thalmanns nichts anderes erreicht haben, als die Notwendigkeit eines zweiten Wahlganges und die eigene Niederlage, die noch viel weitreichender ist als jene des Saatenkreuzfaschismus. Zum Unterschied von ihnen hat die deutsche Sozialdemokratie gehandelt, hat im Augenblick der höchsten Gefahr ihre Kräfte ausschließlich auf das nächstliegende Ziel gewandt, der Flut des Faschismus einen Damm entgegenzusetzen und daß ihr dies gelungen ist, darüber darf die sozialistische Arbeiterklasse in allen Ländern Freude und Genugtuung empfinden.

Sache erfahren hat, gibt aber amtlich keine positive Erklärung, sondern stellt sich dem Drischulrat — natürlich gegen ein Honorar — privat zur Ausarbeitung des Planes zur Verfügung, wobei er noch auf seine Erfahrungen als Landesbeamter verweist.

Daß der Beamte noch die Unverfrorenheit hat, dem Drischulrat sich offen anzutragen, ist ein besonderes Kapitel. Ist das vielleicht allgemein üblich?

Gen. Dr. Strauß, der diese Geschichte unter Aufmerksamkeit der Landesvertretung erzählte, und den obigen Brief vorlas, ersuchte schließlich den amtierenden Vizepräsidenten Strom, die Angelegenheit strenger Prüfung zu unterziehen, was dieser auch mit Entschiedenheit zusagte.

Zu Beginn der Sitzung hielt der Vorsitzende, Vizepräsident Strom, dem verstorbenen Landespräsidenten Kubat einen längeren Nachruf, der stehend angehört wurde.

Dann teilte er mit, daß der Landesvoranschlag für 1932 von der Regierung genehmigt wurde. Die verhandelten Tagesordnungspunkte wurden zum größten Teil entsprechend den Anträgen des Landesausschusses erledigt, nur der Bericht über die Verlegung der Zwangsarbeitsanstalt von Prag nach Kugga wurde dem Landesausschuss und der Budgetkommission zur nachmaligen Beratung und Berichterstattung zugewiesen. Die Sitzung verlief ruhig und ohne besonderes Interesse, nur der eingangs gelesene Fall erregte lebhaftes Aufsehen.

### Unerhörtes Vorgehen eines Landesbeamten.

#### Amtlich keine Erledigung — aber privat gegen einen „Pauschalbetrag“.

In der gestrigen Sitzung der böhmischen Landesvertretung brachte Gen. Dr. Strauß bei Beratung von Schulfragen folgende unerhörte Angelegenheit zur Sprache:

Der Drischulrat in Komotau hatte an die Beratungsstelle für Schulbauten bei der Landesbehörde in Prag, die seinerzeit über Anregung eines tschechischen sozialdemokratischen Landesvertreters errichtet wurde, eine Eingabe gerichtet, in der um Beratung bei der Abfassung von Plänen für einen Schulbau ersucht wurde, da in Komotau ein neues Schulgebäude für eine Bürgerschule errichtet werden soll. Der Drischulrat war der Meinung, daß die Beratungsstelle ev. bestimmte normalisierte Baupläne vorzulegen habe, so daß die Pläne nicht viel Geld kosten würden. Die Beratungsstelle hat jedoch mitgeteilt, daß sie keine Pläne für Schulbauten verfaßt, doch kam dem Drischulrat gleichzeitig ein privates Schreiben eines Beamten der Beratungsstelle zu, aus dem unzweifelhaft hervorgeht, daß dieser Beamte

seine amtliche Stellung dazu ausnütze, private Geschäfte zu machen.

Das Schreiben hat folgenden Wortlaut:

An den Drischulrat in Komotau.

Wie ich in Erfahrung gebracht habe, hat der Drischulrat in Komotau die Absicht, dort eine Bürgerschule mit anschließender Pflanzschule für schwachbegabte Kinder zu errichten. Soweit ich aus Ihrem Schreiben an die Beratungsstelle für Schulbauten im Landesamt ersehen konnte, benötigen Sie vorläufig ein Skizzenprojekt, auf Grund dessen um die Bewilligung des Baues begt. um Unterstützung seitens des Staates und des Landes eingereicht werden soll. Ich erlaube mir, mich Ihnen als Privatmann für die Ausarbeitung des Projektes und später der Einreichungs- und Ausführungspläne anzubieten. Als technischer Beamter des Landesamtes an die Abteilung für Schulbauten bin ich natürlich sowohl mit dem Stoffe, als auch mit sämtlichen für Schulbauten gültigen Verordnungen und Bestimmungen aufs beste vertraut und wäre in der Lage, Ihnen beim Ansuchen um Unterstützung behilflich zu sein.

Die Honorierung des Vorprojektes schlage ich in Form eines Pauschalbetrages vor, über dessen Höhe wir uns noch einigen würden. Falls Sie für mein Angebot

Interesse hätten, bitte ich um Antwort an dieser-  
stehende Adresse und zeichne

Hochachtungsvoll:

Jng. O. Fleischhans m. v.

Arch. Jng. Otto Fleischhans,

Prag-Rosire 33.

Das Schreiben ist so klar, daß eine längere Erläuterung völlig überflüssig ist. Der Beamte selbst gibt zu, daß er amtlich von der ganzen

### Große Protestversammlungen der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterklasse in Zwittau und Brünn.

Die beiden sozialdemokratischen Protestversammlungen in Zwittau und Brünn, die am Sonntag, den 13. März für die 10-Stundenwoche, für den Notfonds für Arbeitslosen, gegen jede weitere Belastung und Besteuerung der breiten Volksschichten und gegen die gewissenlose Hege der Agrarier gegen die Arbeitslosenunterstützung, sowie gegen die Kontrolle der Arbeitslosen durch die Gendarmerie stattfanden, hatten einen Massenbesuch zu verzeichnen. Die Versammlung in Zwittau war von mehr als tausend Personen besucht, viele konnten keinen Einlass mehr finden. Die Versammlung in Brünn war von mindestens 500 Leuten besucht. (In beiden Versammlungen nahmen auch die Arbeiter des Veltomisch-Poltschauer Bezirkes teil.) In scharfen Worten, oft von leidenschaftlichen Jurusen unterbrochen, geißelte der Abgeordnete Genosse Müller. Auffig in Zwittau das unverantwortliche Vorgehen der bürgerlichen Parteien. Die Ernährungsaktion, die Arbeitslosenunterstützung muß erhalten bleiben, muß im Gegenteil durch die Errichtung eines ständigen Notfonds erweitert werden. Die sinnlose Hege, die sich zuerst gegen den Genossen Dr. Czoch richtete, dann gegen die sozialdemokratische Partei überhaupt, wird die Arbeiter aller Nationen nur noch fester zusammenschließen. Genosse Müller befahte sich auch eingehend mit der vierzigstündigen Woche, deren Einführung allein wenigstens einen Teil der Arbeitslosen wieder Arbeit verschaffen könnte! Gen. Jondl brachte dann eine Resolution zur Verlesung, welche einstimmig angenommen wurde und in welcher die infame Hege der Agrarier und der

anderen bürgerlichen Parteien gegen den Minister Czoch zurückgewiesen wird. Sie nimmt besonders Stellung gegen die Durchkreuzung der Fürsorgemaßnahmen des Fürsorgeministeriums durch die Vertreter der Agrarparteien im Ministerrate und spricht vor allem dem Genossen Dr. Czoch für seine aufopfernde und hingebungsvolle Arbeit im Ministerrate zu Gunsten der Arbeitslosen und der Opfer der Wirtschaftskrise sowie der sozialdemokratischen Fraktion im Parlamente überhaupt den besten Dank und das Vertrauen aus. Am Schluß richtete Genosse Lange den Appell an die Arbeiterklasse, jederzeit bereit zu sein, ihre Interessen, wenn es notwendig ist, auch anders zu vertreten.

In Brünn fand die Versammlung unter dem Vorhitz des Genossen Lange statt. Dort war die politische Behörde durch einen Kommisär vertreten, auch die Gendarmerie war unumgänglich am Platze. Nach dem Referat des Genossen Müller meldete sich auch der Kommunist Krauttschneider zu Worte, dem dann Genosse Müller treffend widerlegte. Dierauf begründete Genosse Lange die Resolution, welche ebenfalls einstimmig angenommen wurde.

Beide Versammlungen haben einen starken Widerhall hinterlassen und zeigen, daß die Arbeiterklasse hinter der Sozialdemokratie steht.

Sonntag abends fand eine Versammlung in Rechebors statt, wo sich Genosse Müller hauptsächlich mit den Nationalsozialisten beschäftigte. Auch diese Versammlung war sehr gut besucht, das Lokal überfüllt. Die Nationalsozialisten waren auch anwesend; verhielten sich aber menschenstills.

### Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v. Oskar Wöhric

(Fortsetzung „Der Scharwächter“, S. 1. u. 2. des 61. H.)

Sie berauschen sich im Glanz des Brandes, am Tanz und Durcheinanderwirbel der Funken, und vergessen darüber ganz der künftigen Trümmersaat. Weh diesen Blinden!

Er schöpft läßt sich der lahme Dekan vornüber sinken und läßt seine Stirne auf der sandsteinernen Verüstung des Fensters.

O daß der ungenuten Gedanken Wändiger käme, der tröstliche Schlaf!

Doch diesem Sehnsüchtigen wird keine andere Antwort als das verhärtete Weiterdenken der Hunde, und, plötzlich aus der Klaggasse herausstehend, das Geschrei der Scharwächter, die wafelndrauf einen Hühnerling verfolgen.

Auf den Mauerstufen stellen sie ihn. Es gibt Kampf; unentwirrbar scheint der leuchtende Kränzel.

Albrecht von Büttelsbach steht in hocherhobener Hand ein Messer glänzen. Zwei kurze Blitze grellen, zweimal schlagen sie ein. Der Dekan möchte schreien, wie selber getroffen; doch der Schreck lähmt ihm auch den Mund.

Schmerzgedrüll, Stöhnen, Jubeln, neue Verwirrung!

Aus der kämpfenden Gruppe löst sich ein Schwarten. Lautlos, wie ein Wadertuch auf der Fläche des Baches, strebt er auf dem mondhellten Pflaster der Niederburg zu.

Will. Soviel Eindringliche laufen denn doch nicht herum, daß man ihn aus ihrer Schaar nicht herauszulassen vermöchte!

„Warte, du Stechfuß, dir wollen wir das Rückenmark langziehen!“ Mit diesem Segenswunsch laden die Scharwächter ihre beiden niedergestochenen Kameraden auf und schleppen sie ab.

Wo sie lagen, haben sich zwei große, schwarze Lachen gebildet: Blut! In schmalen Fäden läuft es die Stufen hinunter und bildet dort einen neuen See.

Der Dekan bringt die Augen nicht los davon. Immer wieder muß er hinschauen. Immer wieder muß er sich sagen: Da waren doch eben brüllende, kämpfende Menschen, die wild aufeinander losschlugen! Gottes Geschöpfe, die sich zuleib gingen wie reißende Tiger. Was ist übriggeblieben von der unheimlichen gepeinigten Szene? Schwarze Lachen, dieses, verkrustetes Blut! Blut, nichts als Blut!

Dem Dekan läuft ein Schauer über den Leib. Gibt es wirklich Geispenster? An der Stelle des Niedertrichs ist ein Mann aufgestanden. Schwarz, unheimlich steht er da, wie eine Wurdel aus dem Boden gewachsen. Mit beiden Füßen steht er im Blut und merkt es nicht. Wie suchend schaut er über den Platz. Dann schreitet er Sanft Stephan zu und verschwindet eilig in der Richtung des Barfüßerklosters.

Der Totenkopf hinter den Geranien hätte schwören mögen, es sei der König gewesen.

Mit letzter Kraft hat sich der schwarze Ritter bis in die Gasse der Wägen gezwungen. Hier, an der Herberge, wo er geborgen und in Sicherheit wäre, kann er nicht mehr. Er bricht auf den Stufen zusammen, unfähig, auch nur einen Laut auszustößen oder den Klopser zu führen.

In der steinernen Arche ist es still. Die dem Mond abgewandte Front hebt sich wie eine schwarze Bordwand aus einem Meer von Schatten. Nur ein brennendes Herz strahlt aus der düsternen, steil übergeböckelten Nische. Das verrät, daß hinter dem Fensterladen des untersten Stockwerks noch Licht brennt. Hinter dem flammenden Herz sitzt Petr Chelický und hält sich durch Schreiben wach.

Außer ihm und Luzia ist keine lebende Seele im Haus; denn auch der Gel ist kurz nach Mitternacht mit den Herren weggegangen, nachdem er sich einen gutgestopften Kleiderack aufgeschmalt hatte.

Krochep bahn sich die Feder ihr schwarzes Auf und Ab auf dem rauhen Papier. Der junge Schreiber knipst an seinem „Reiz des Glaubens“, mit welchem Buch er einst den Hauptkurs zu tun glaubt, um dem Fürsten der Welt möglichst viele Seelen aus den Wassern der Sünde zu heben. Das Scheute der Hunde draußen ist gerade die richtige Begleitmusik zu dieser Arbeit. Holten des Widerstands graben sich ein in Petrs Stirne. Er weiß, daß es nicht das bellende Viehzeug ist, das seit über einer Stunde durch die Gassen der Konziliumsstadt winzelt. Nein, das ist Satanas selber, der Hundsgestalt angenommen hat und nun mit entblößtem Riefer und fleischendem Zahn aufsteht gegen Christen und Jesuskinder. Heulend geht der Messer aller Listen und Lügen umher, die Herzen der Frommen zu verwirren und zu erschrecken. Doch hier in dieser Kammer sollen ihm seine höllischen Künste nicht gelingen! Nein, Petrs Kopf sitzt auf den Schultern des Glaubens. Der ist nicht so leicht mit einem Höllengriff verdreht! Heute ist die letzte Nacht des Huns! Nur noch Stunden trennen den Wärtner von seiner Verklärung! Darum ist die Hölle, sind die ganzen niederen Geister im Aufstand gegen ihn. Und da soll man sich mit hineinreihen lassen? Nein, niemals läßt sich Petr zu einer Unterneh-

mung verleiten, auf der kein Sogen ruht, sondern nur Samen des Teufels! Heule zu, Satan! Das soll die Hölle im Reiz des Glaubens nicht fördern! Du kriegst dennoch dein Bildnis treulich zugemessen! Warte, bis hier der Abschnitt von den Bürgerrotten fertig ist, dann...

Die malende Feder stellt sich noch steiler: „Darum steht der Glaube in ihnen wie ein Knochenhans voller toter Gebeine. Sie wenden ihnen keinerlei Sorge zu, da sie sehen, daß jene des Nachts sich nicht in Rüstung werfen gegen sie. Und so geht bei ihnen der Glaube untermisch einher unter dem Namen der päpstlichen Gehebe, daß ihnen das Evangelium und die Episteln so lind gelungen werden, daß sie hernach nicht zu weinen brauchen und auch keine Ungelegenheit haben; daß es scheint, als ob das Evangelium in der Schrift sich mit ihnen in Frieden befände, vor allem, daß es ihnen

nicht die Gräben zuschmeißt, nicht die Mauern bricht, nicht die Wurfmaschinen, Geschütze und Musketen stört, nicht den Handel und Wandel der Gasse, nicht zu Angriff ruft, nicht zu Läuten verbietet, nicht umwirft die äppigen Tische, nicht all die andern Gifte mit richtigem Namen nennt.

Darum ist der Glaube des Evangeliums in diesen Bürgerrotten tot und unsichtbar. Weber erschrecken sie davor, noch freuen sie sich daran, noch sind sie imstande, ihn auch nur zu erkennen — diese dickhäutigen Männer, die nach Biere riechen! Und gegründet ist ihr städtisches Gammertum auf einem bösen Grunde: auf Rait. Wären sie außerhalb des Glaubens, wie die offenkundigen Seiden und kröden sie nicht unter den Schmerzen Christi unter...

(Fortsetzung folgt.)

### Der Kampf um die 40-Stundenwoche.

Die Tatsache, daß gegenwärtig nicht mehr genug Arbeit für alle arbeitsfähigen Menschen während 48 Wochenstunden zur Verfügung steht, wird immer mehr erkannt. Auch aus dem Lager der Unternehmer wehren sich die Stimmen, die für die Einführung der 40-Stundenwoche plädieren, soll die schwere Wirtschaftskrise in absehbarer Zeit überwunden werden. Der Produktionsapparat ist ob seiner Leistungsfähigkeit weit über den gegenwärtigen Bedarf hinausgewachsen und mit dessen Vermehrung hat die Hebung der Konsumfähigkeit der breiten Massen der werktätigen Bevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten. Die Unternehmer freilich verhalten sich immer noch wie die Lachse, die sich gegen die Einföhrung der 40-Stundenwoche durch jede Vertüfung der Arbeitszeit die Produktionskosten erhöhen und damit die Warenpreise hinauf treiben. Dieselbe Argumentation wurde noch immer gegen die Verkürzung der Arbeitszeit angewandt und wenn sie richtig wäre, dann müßten die Warenpreise derzeit doppelt so hoch sein, als sie zu der Zeit, als in der Industrie der 14- bis 16stündige Arbeitstag gang und gäbe war. Wenn aber heute die Weltmarktpreise den tiefsten Stand in diesem Jahrhundert erreicht haben, dann zeigt diese Preisentwicklung, daß die Argumentation der Unternehmer gegen die 40-Stundenwoche unzutreffend und daher ganz falsch ist.

Dieser Tage wurde im Deutschen Rundfunk ein Zwiesgespräch abgeführt, das der Klärung der Frage: „Kann die Arbeitszeitverkürzung der Arbeitslosigkeit steuern?“, dienen sollte. Solche Rundfunk-Zwiesgespräche können sicherlich viel dazu beitragen, daß sich die Rundfunk-Hörer über frivole Fragen ein Urteil zu bilden vermögen. Voraussetzung dabei ist allerdings, daß beide Partner die Materie beherrschen und dabei auch objektiv genug sind, feststehende Tatsachen anzuerkennen. Da wir annehmen, daß auch in unseren Gebieten viel Rundfunk-Hörer dieses Zwiesgespräch, welches vom Deutschlandsender verbreitet wurde, angehört haben, sei dazu folgendes bemerkt:

Das in Frage kommende Zwiesgespräch hat nichts zur Klärung der gegenständlichen Frage beitragen können, da wohl der Interpret der Unternehmerwünsche, Dr. Erdmann, Syndikus der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, einverstanden mit grundsätzlichen Einstellungen der Unternehmer vertraut war, hingegen war Dr. Röhr, der sich als Gewerkschaftsvertreter bezeichnete, alles andere eher, nur nicht mit der Materie der zu behandelnden Frage bekannt. Es hat doch wirklich keinen Sinn, wenn der als Gewerkschaftsvertreter bezeichnete Zwiesgesprächspartner nur dazu da ist, um die Argumente des Unternehmersyndikus zu bekämpfen. Dr. Erdmann wählte gegen die 40-Stundenwoche im großen und ganzen auch nichts anderes einzuwenden, als daß dadurch auf jeden Fall eine Erhöhung der Produktionskosten eintritt. Und Dr. Röhr, der angeblich der Bildungssekretär der Christlichen Gewerkschaften sein soll, konnte die Argumentation seines Partners nicht einmal entkräften, sondern er entschuldigte sich sogar immer dann, wenn er hier und da einen bescheidenen Einwand machte.

Es scheint, daß der Deutschland-Sender mit Rücksicht dem Unternehmersyndikus einen vollkommen ungeeigneten Gewerkschaftsvertreter gegenübergestellt hat, um die gute Idee der 40-Stundenwoche zu mißkreditieren.

Die Massen der arbeitenden Bevölkerung werden sich durch die Schlagwortartigen Argumente der Unternehmer von ihrer Forderung nach der 40-Stundenwoche nicht abbringen lassen. Sollte das Unternehmertum in allen Ländern rechtzeitig bei der Rationalisierung der Betriebe darauf Rücksicht genommen, die Arbeitszeit entsprechend herabzusetzen, dann wären heute weder die großen Läger überfüllt, noch so viele wertvolle Konsumkräfte durch die Massenarbeitslosigkeit vernichtet. Die Konsumfähigkeit kann aber nur gehoben werden, wenn die Massen der heute Arbeitslosen wieder Arbeit und damit Verdienst erhalten. Diese Formel ist wohl einfach, dafür aber richtig, und deshalb ist die Forderung nach der Einführung der 40-Stundenwoche vollauf begründet.

### Englands Budgetlage bessert sich.

London, 15. März. (Reuter.) Die Fiskal-einnahmen betragen in der mit dem 12. März abschließenden Woche insgesamt 25.000.000 Pfund Sterling, die Ausgaben 12.700.000 Pfund. Dadurch sind die Kassen des Staates auf 24.200.000 Pfund Sterling zurückgegangen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird demnach das britische Budget mit Ende des Fiskaljahres am 31. März ausgeglichen sein, wenn nicht gar einen Ueberschuß aufweisen.

### Grenzwissenschaft bei Bogronitschnaja

Sowjetlagenszene zwingen einen Japaner zur Landung. Chardin, 15. März. (Reuter.) Es verlautet, daß ein japanisches Flugzeug bei Bogronitschnaja über sowjetrussischem Gebiete erschien und von acht Sowjetflugzeugen gezwungen wurde, niederzulegen.

### Munitionslager explodieren.

Kanton, 15. März. (Reuter.) Bei der Explosion von vier Munitionslagern wurden in der Stadt Erschütterungen in einem Maße wahrgenommen, daß die Einwohner ein Erdbeben vermuteten. Man nimmt an, daß Kommunisten die Täter sind.

## Aufmarsch der Frauen.

Wer am Sonntag irgendeine unserer jüde-tendenstischen Bezirksstädte besucht, mag sich nicht wenig darüber gewundert haben, große Gruppen, ja ganze Scharen von Frauen durch die Straßen wandern zu sehen. Ja, da und dort marschierten wohlgeordnete Jüge, in denen Fahnen getragen wurden. Nicht nur das Rot dieser Fahnen ließ die Frauen als Proletarierinnen erkennen...

Am Sonntag war sozialdemokratischer Frauentag. Nur in wenigen Orten mußte die Feier auf einen anderen Tag verlegt werden. In den meisten Städten versammelten sich unsere Genossinnen am Sonntag, an diesem Sonntag, der in Deutschland Großkampftag gegen den Faschismus war, der so vielen Arbeitern auch Tag des Gedenkens an die Märzrevolution war. Sozialdemokratischer Frauentag — das ist ein revolutionärer Tag — denn er ist Verbe- und Kampftag der proletarischen Frauen.

Noch ist er, so stark auch bereits unsere sozialdemokratischen Frauenaktionen sind, nicht der Kampftag aller proletarischen Frauen. Denn später erst als die proletarischen Männer wurden die Frauen der Arbeiterklasse von den sozialistischen Ideen erfaßt, und schwerere Hemmungen haben die Frauen zu überwinden als die Männer, ehe sie sich in unsere Kampfpositionen stellen. Aber jeder neue Frauentag führt neue Scharen zu uns. Noch mag der Bürger kaum verstehen, was diese Zusammenkünfte der Arbeiterinnen bedeuten. Noch mag er gleichgültig an den demonstrierenden Frauen vorbeigehen. Aber wer nur in einer einzigen der Versammlungen am Sonntag war, die breiten Arbeiterfrauen sah, die oft weite Wege zurücklegen mußten, um die Standgebungen besuchen zu können, wer da sah, wie sich in den größten Sälen die Frauen drängten, und wie sie sich der Ueberfüllung freuten — und wer ihre echte, währende, erschütternde Begeisterung miterlebte, der weiß, daß diese Frauentagversammlungen Zeugnisse der fortschreitenden Revolutionierung der arbeitenden Frauen sind, daß die proletarischen Frauen sich zu einer neuen Kampfarmee für den Sozialismus formieren!

Wir werden erst nach dem Eintritte aller Versammlungsberichte eine Uebersicht über den Frauentag in unseren Organisationsgebieten bringen. Heute schon können wir aber sagen, daß die Kundgebung überall, wo nicht organisatorische Mängel schuld an etwas schwächerem Besuche waren, wirkliche Massenkundgebungen waren.

### Alle Versammlungen beschlossen folgende Entschlieung:

Für Friede, Freiheit und Arbeit kämpfen die zur Feier des sozialdemokratischen Frauentages versammelten Frauen und Mädchen. Für Friede, Freiheit und Arbeit kämpfen sie in den Reihen der Sozialdemokratie, gemeinsam mit den arbeitenden Frauen und Mädchen aller Länder, mit den in der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vereinigten Proletariern aller Nationen. In die durch Mißtrauen und Furcht, feilheitsliche Raffale und imperialistisches Raubstreben verirrte Welt, in der Giftschimmel und Todes-schreie Gemordeter die heuchlerischen Friedensworte

der kapitalistischen Staatsmänner begleiten, werfen die sozialdemokratischen Frauen den Ruf nach dem Frieden.

Sie fordern radikal, alle Staaten gegen die internationale Abtrünnung, verpflichtende Schlichtungsgerichtsbarkeit für alle Staaten in Fällen internationaler Konflikte.

Sie fordern Freiheit! Freiheit des Arbeiters, Freiheit der Frau, Freiheit der Frau: das bedeutet völlige rechtliche und gesellschaftliche Gleichstellung der Frau, bedeutet gleiche Entlohnung der arbeitenden Frau bei gleicher Leistung, bedeutet auch Freiheit der Mutter, das ist und deshalb Vereitigung des mütterlichen Postgraphen 144.

Kampf für die Freiheit — das ist zunächst Verteidigungskampf für die Demokratie, das ist auch entschlossene Abwehr aller feilschlichen Bestrebungen des Faschismus — das ist neuerliche völlige Verflorung der Frau, neuerliche völlige Anrechnung des Arbeiters. Gerade im Kampfe gegen den Faschismus erkennen die arbeitenden Frauen die innige Verbundenheit zwischen Freiheit der Frau und Freiheit der Arbeiterklasse. Nur in enger Gemeinschaft mit der Gesamtheit der Klassenbewußten Arbeiterklasse können die Frauen die Demokratie verteidigen und die völlige Befreiung der Frauen erkämpfen.

Nur in Gemeinschaft mit der in der sozialdemokratischen Partei organisierten Arbeiterklasse können die Frauen für mehr Brot und für Arbeit kämpfen. In Uebereinstimmung mit der sozialdemokratischen Partei fordern die arbeitenden Frauen Ausgestaltung der Fürsorge für die Opfer der Wirtschaftskrise besonders der Arbeitslosen, fordern sie nachdrücklich Fürsorge für die durch die Krise nicht nur körperlich, sondern auch seelisch gefährdeten Kinder und Jugendlichen.

Um wenigstens einem Teil des Arbeitslosenheeres wieder die Eingliederung in den Produktionsprozess zu ermöglichen, fordern die Versammelten die Vierzigstundenwoche. Sie treten ferner mit besonderem Nachdruck für die produktive Arbeitslosenfürsorge ein, für alle zur Arbeitsbeschaffung geeigneten Wohnstätten öffentlicher Körperlichkeiten.

In dem Fürsorgeamt Dr. Ludwig Czoch sehen die Frauen und Mädchen der Arbeiterklasse den warmherzigen Anwalt aller Hilfsbedürftigen, den jähren und beharrlichen Vorkämpfer ihrer sozialpolitischen Forderungen. Sie danken dem Fürsorgeamt Dr. Czoch aufrichtig und herzlich für seine unermüdete Arbeit. Sie weisen die niedrigen und schließigen Angriffe der Bürgerpartei und der Kommunisten gegen ihn entschieden zurück und verprechen, sie zu beantworten durch vermehrte Aufklärung über das selbstlose, erfolgreiche Wirken des Betreibers der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Regierung.

In unerschütterlicher Treue stehen die heute versammelten Frauen und Mädchen zur sozialdemokratischen Partei und zu ihrer Führung. In den Reihen der Partei, als Genossinnen, werden sie den Kampf für etwas mehr Freiheit und mehr Brot innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft führen, darüber hinaus aber den Kampf um volle Freiheit und ausreichendes Brot für alle durch Verwirklichung des Sozialismus!

### Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

#### Veratungen des Technischen Hauptauschusses.

Die Spartenleiter des Auns tagten in Aufsch, um die Durchführung des diesjährigen Arbeitsplanes zu beraten und zum Verbandstag Stellung zu nehmen. Es konnte mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Vorbereitungen für die Vorturnerprüfungen fast in allen Bezirken im besten Gange sind. In 24 Bezirken fanden Frauen-Turnkurse statt, die in diesem Jahre das erstmal eine erfreuliche Erscheinung aufwiesen: Von 594 Teilnehmerinnen waren 366 Frauen. Die Austragung der Bundesmeister-schaften wird (bis auf Fußball) auf das nächste Jahr anlässlich des von den tschechischen, polnischen und deutschen Arbeiter-Sportorganisationen der Tschechoslowakei in Aufsch zu veranstaltenden Sporttages verschoben. Aus dem diesjährigen Arbeitsplan sei hervorgehoben: Die Schwimmer werden im Monat Juni eine größere Aktion für das Schwimmenlernen durchführen; die Leichtathleten werden je einen Kurs in Hombol (für das mährische und schlesische Gebiet) und in einem Orte des Böhmerwaldes abhalten. Am 12. Juni wird es wahrscheinlich zu einem sportlichen Dreiländer-Treffen in Freyburg kommen. (Ungarn, Oesterreich, Tschechoslowakei.) Die Handballer bereiten je einen Kurs für Schlesien, Nordwest- und Westböhmen vor.

#### Das Kreisporttreffen in Reudel.

Das Märztreffen unserer Wintersportler nan- unter dem Zeichen des Massenbesuches. Die Läufe am Vormittag, die in Abergheim, Reudel und Neuhammer ihren Anfang nahmen und in Reudel endeten, brachten 92 Läufer auf die Beine. Der Laufingelauf, welcher gleichzeitig in Reudel stattfand, konnte ebenfalls in Leistung und Teilnahme bestreben. Das Winterwetter im oberen Erzgebirge war herrlich. Bis zu einem Meter Schnee begleitete die Läufer über die Berge in 900 bis 1000 Meter Höhe. Die Abfahrt nach Reudel war schon schwieriger, da die Sonne im Tal sichtbar Arbeit geleistet hatte. Das Springen am Nachmittag, wozu sich über 2000 Zuschauer eingefunden hatten, ging unter schlechten Schneeverhältnissen von statten. Zwei Tage Sonne hatten die gute Schneelage aufgebraucht; von 30 Springern, die am Start waren, beteiligten sich nur ein Drittel an der Konkurrenz. Erster wurde Genosse Sattler, Schwabach, mit guter Haltung und 30 Meter Weite. Auch Heidler, Reudel, der Letzte vom Springen in Harrmann, erreichte 30 Meter Weite.

#### Bezirk Graalitz wieder in Fron.

Der Bezirksverbandstag des 8. Bezirkes im 6. Kreis war von allen 14 Vereinen des Bezirkes besucht und vereinte 60 Delegierte. Der Bezirk, der schwer unter der Wirtschaftskrise leidet, weist einen Verlust von 300 Mitgliedern auf und hat finanziell schwer zu kämpfen. Die Bezirksleitung hat sehr gute Arbeit geleistet, auch der technische Apparat ist auf der Höhe. Da sich der 8. Bezirk nur auf den vol. Bezirk Graalitz erstreckt (ca. 36.000 Einwohner), kann der Bezirk auch heute noch als Musterbeispiel vorgestellt werden. Es erlassen wir ca. 10 Prozent aller schulpflichtigen Kinder des Bezirkes in den Arbeiter-Turnvereinen und ungefähr fünf Prozent der Einwohnerzahl. Besonders erfreulich ist es, daß der Bezirk wieder im Zeichen der Mitglieder-gewinnung steht. Das Referat des Genossen Mefura löste eine ernste, sachliche Debatte aus und führt einmütig zur Erklärung, daß in Zeiten härtester Wirtschaftskrise unsere Arbeit erhöht werden muß.

### Gemeindevahlen im Bezirk Freudenthal.

Am Sonntag, den 13. März l. J. fanden in Miltadt bei Freudenthal und in Breitenau die Gemeindevahlen statt und hatten folgendes Ergebnis: (In Klammern die früheren Mandatszahlen):

Miltadt: Deutsche Christlichsoziale 7 Mandate (7); Deutsche Sozialdemokraten 4 (4); Nationalpartei 4 (5); Nationalsozialisten 3 (3) Mandate.

Es verlieren sonach die Nationalpartei ein Mandat an die Nationalsozialisten.

In Breitenau ist eine vollkommen Verschlebung im bürgerlichen Lager eingetreten, dort sind die Nationalsozialisten von 2 auf 8 Mandate gestiegen. Während früher sechs Parteien in diesem kleinen Orte kandidierten, waren es diesmal nur noch vier. Auch sind in Breitenau die Sitze in der Gemeindevertretung um drei erhöht worden, von 15 auf 18. Die Mandate verteilen sich wie folgt:

Nationalsozialisten 8 (2); Sozialdemokraten 4 (3); Wahlgemeinschaft 4 (3); Christlichsoziale 2 (2). Wir gewinnen also ein Mandat und die Wahlgemeinschaft muß vier Mandate an die Nazi abgeben.

Wir können mit dem Ergebnis zufrieden sein, denn die Agitationsmöglichkeiten in diesen Dörfern sind sehr gering und die Sakentruer haben es besonders in Miltadt an Gemeinheiten gegen uns nicht fehlen lassen.

### Kreuger wird nach Stockholm überführt

Paris, 14. März. Die Leiche des schwedischen Händelskönigs Ivar Kreuger ist zur Beerdigung freigegeben worden. Sie wird wahrscheinlich nach Stockholm überführt werden, wo sie beigesetzt werden wird.

König Gustav von Schweden, der die Winterferien an der Riviera verbringt, beschloß, mit Rücksicht auf den Selbstmord Ivar Kreugers, nach Stockholm zurückzukehren.

## Katastrophe der Textilarbeiter.

In den deutschen Gebieten der Republik 210 Betriebe mit 31.527 Beschäftigten vollständig stillgelegt, 368 Betriebe mit 74.620 Beschäftigten arbeiten teilweise.

Eine Umfrage in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakischen Republik, welche die Union der Textilarbeiter veranstaltete, ergab am 31. Dezember ein erschütterndes Bild der trostlosen Lage der deutschen Textilarbeiter. Es muß leider festgestellt werden, daß sich die Situation heute schon gegenüber dem Datum der Umfrage noch bedeutend verschlechtert hat und täglich noch mehr verschlimmert.

Was lehrt das Ergebnis dieser Erhebungen, was sagen diese Ziffern?

Durch diese Erhebung wird endlich einmal die Lage der Textilindustrie in den deutschen Gebieten unseres Staates und die Auswirkungen der fürchterlichen Wirtschaftskrise auf die Arbeiterschaft einwandfrei festgestellt. Alle Behauptungen, alle Schätzungen und Kombinationen über die Entwicklung dieses für die Wirtschaft unseres Staates so wichtigen Industriezweiges und über das Schicksal der in dieser Industrie beschäftigten Arbeiter erhalten durch das Ergebnis dieser Erhebung feste Gestalt und zeigen unverhüllt den erschreckenden

### Niederlag einer Industrie und das grauenhafte Elend der in ihr beschäftigt gewesenen Arbeiterschaft.

In den 857 von der Erhebung erfaßten Textilbetrieben, die in den deutschen Gebieten dieses Staates sind, haben früher einmal bei voller Beschäftigung rund 187.000 Arbeiter gearbeitet und recht und schlecht ihren Lebensunterhalt verdient. Am 31. Dezember 1931 arbeiteten in denselben Betrieben nur noch 127.300 Arbeiter: von diesen waren 87.635 voll beschäftigt, 18.408 arbeiteten 40 Stunden, 6853 20 Stunden und 14.27 24 Stunden in der Woche und manchmal noch weniger. 39.785 Textilarbeiter, die jahrzehntelang in diesen Betrieben gearbeitet haben, sind also im Laufe dieser Zeit aus der Textilindustrie ausgeschieden worden. 56.244 von ihnen sind heute noch arbeitslos und auf die Unterstützungen der gewerkschaftlichen Organisationen oder öffentlichen Einrichtungen angewiesen. Die restlichen 3541 haben zum Teil ihren Beruf gewechselt oder

sie sind alt und arbeitsunfähig geworden und zum Teil wohl auch schon gestorben.

Die Union der Textilarbeiter, die Organisation dieser Arbeiterschaft, hat im Bewußtsein der engen Verbundenheit dieser Organisation mit der Arbeiterschaft in den Betrieben in der Frage der Unterstützung der Arbeitslosen und in der Not geratenen Textilarbeitern ganz außerordentliche Leistungen vollbracht.

Seit dem Bestehen des Gesetzes über den Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung — also seit dem 1. April des Jahres 1925 — hat diese Organisation 73.410.523 K an Arbeitslosenunterstützung ausbezahlt.

Im Jahre 1930 wurden 16.044.293 K und im Jahre 1931 37.487.818 K zur Auszahlung gebracht. Es ist ganz klar, daß jede gewerkschaftliche Organisation, auch die geringste und schwächste, unter solchen Verhältnissen, wie sie in der Textilindustrie herrschen und vor welche die Union der Textilarbeiter gestellt ist, auf die Dauer aus den Mitgliedsbeiträgen ihrer Mitglieder so ungeheure Leistungen nur unter dem Einfluß der allergrößten Anstrengungen vollbringen kann.

Der Staat, die öffentlichen Körperschaften und vor allem die Unternehmer, die ja eigentlich die Träger der Fürsorge für die Arbeitslosen in diesem Staate sein sollten, haben diese ihre Aufgabe und Pflicht im Verhältnis zu den positiven großen Leistungen der gewerkschaftlichen Organisation bis jetzt nur mangelhaft erfüllt.

Die große wirtschaftliche Krise und insbesondere die schwere Depression, die auf der Textilindustrie lastet, erfordert in der allerersten Zeit ganz andere Vorkehrungen als wie bisher; Staat, öffentliche Körperschaften und insbesondere die Unternehmer werden in der Zukunft mit größerem Ernst und in größerem Umfange an die Linderung der Not unter den Textilarbeitern dieses Staates schreiten müssen.

# Tagesneuigkeiten

## „Es fehlt an Brot.“

### Die Agrarier und der „gute Wille“

Zu der Ausgabe vom 9. März 1932 findet sich in großer Anmachung im „Becker“, dem Blatt der reaktionären Restgutsbarone, folgende Weisheit oder Frechheit vermerkt: „Bei uns darf niemandem das Brot fehlen, der den guten Willen hat, sich durch eheliche Arbeit zu ernähren.“

Da trifft es sich gerade gut, daß der Bericht über die Not in Karpatenrußland, der von einer ausländischen Studienkommission verfaßt wurde, jetzt in den Blättern die Kunde macht und nun soll der „Becker“ einmal sagen, wie sich dort die Bauern ernähren sollen, wenn ihnen die Grundlage der Möglichkeit dazu fehlt, genau so wie vielen anderen, die unverschuldet ins Elend geraten sind? In ein Elend, zu dem die Partei der Restgutsbarone ihr reichlich Maß beigetragen hat! Oder ist das vielleicht eine Verleumdung? Gibt sich diese Partei nicht als die staatsverhüllende Gruppe des Landes aus? Noch vor gar nicht langer Zeit schrieb der „Becker“ oder ein ihm verwandtes Blatt, wie teuer ihm das Leben der Wachleute und der Gendarmen sei, die im vorliegenden Fall so häufig verjagt hat. Jawohl verjagt. Denn es ist ein Skandal, daß erst Ausländer kommen müssen, um der Republik zu sagen, was in ihr vorgeht, während die Lieblinge des „Becker“ in Karpatenrußland, statt ordentlich Berichte zu senden, für eine Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gefordert haben, die hart an die Zeiten der Selbstgeißelung und des Jazismus erinnert, wie aus dem Bericht des Delegierten Krenn hervorgeht: In diesem Darfe sah ich einen Mann mit verbundenem Kopf und eine Frau mit vielen blauen Narben und ein alter Mann wandte sich an mich mit der Bitte, sich doch für ihre Forderungen einzusetzen. Er sagte ganz traurig: Denn sie aus schon schlagen, möchten sie wenigstens nicht auf den Kopf schlagen... Was sagt der „Becker“ dazu und zu der Tatsache, daß nach einem Bericht desselben Delegierten die Gendarmen die Häftlinge für die Bauern in Turia Pajeka verhindert hat und die Mitglieder dieses Häftlingsrates durch das Vorgehen der Behörden gezwungen waren, in die Wälder zu flüchten. Es ist gewiß ein erfolgloses Beginnen, dem „Becker“ Charakter und Menschlichkeit beibringen zu wollen, aber es ist kein erfolgloses Bemühen, der Deffektivität zu zeigen, von dem sie ihre Meinung beeinflussen und irritieren läßt. Wie diese Patrioten des „Becker“ sich mit Karpatenrußland und seinen Zuständen abfinden, mag ihre Sache sein, aber allen anständig gekleideten Menschen muß es zu denken geben, wenn das Rote Kreuz sich mit seinen Vorständen und Militärs, die dem „Becker“ mehr als Herz gewachsen sind als hungernde Bevölkerungsglieder, der Deffektivität verkennt, daß es dafür Sorge tragen wird, daß jeder billig zu einer Gasmaske kommt, während es, dank dieser legendreichen Tätigkeit, in Karpatenrußland nicht zu einem anständigen Stück Brot reicht oder noch weniger.

In dem Bericht des Engländers Hamilton (weit gebracht, wenn uns Engländer sagen müßten, was uns fehlt) wird bemerkt, daß der karpatenrußische Gouverneur sich bemüht, zwei Millionen Kronen zur Verringerung der Notlage durch freiwillige Spenden zu beschaffen. Zwei Millionen Kronen sind eine Bagatel, gemessen an dem Aufwand, den der Herr Reich, der dem „Becker“ gleichfalls den Himmel auf Erden bedeutet, erfordert. Freiwillige Spenden sollen eine Summe ergeben, die auf wichtigere und wirkungsvollere Weise eingebracht werden müßte und werden könnte. In diesem Falle ist es angebracht, nicht nur vom guten Willen in demagogischer Form zu sprechen, sondern ihn dogmatisch als Tat zu fordern. Die Illustrierung des guten Willens bei den Anhängern des „Becker“ sei ein folgendes Beispiel ziffermäßig dargestellt.

In der „Prager Presse“ vom 11. März 1932 befindet sich ein Bericht des Herrn Nationalverteidigungsministers Dr. Bizlovsky, den derselbe gestern im Wehrsaal erstattet hat. Diesem Bericht zufolge werden durch die Verkürzung der Dienstzeit von 18 auf 14 Monate 70 Millionen jährlich eingespart, und nun kommt jener „gute Wille“ zum Durchbruch, mit dessen Hilfe man sich laut „Becker“ sein Brot schaffen kann, und in einem Atem verkündet der Herr Minister, daß bei Verkürzung der Dienstzeit achttausend kriegsdienende gebraucht werden, was einen Aufwand von 38 Millionen jährlich erfordert und für Wachdienst, Werkstätten und Zivilangestellte weitere 30 Millionen in Rechnung gestellt werden müssen, was nach seiner Anschauung beweist, daß die Ersparnisse bei Verkürzung der Präsenzdienstzeit anderweitig ausgegossen werden. Hier liegt ein Beispiel von „gutem Willen“ vor, der sich lächerlich in die Vorstellung einfügt, den der „Becker“ von ihm hat. Der sonstige Personalaufwand für das Heer beträgt 616 Millionen, während ein Gouverneur in Karpatenrußland, wie gesagt, durch freiwillige Spenden und 100 Auftritte weniger zwei Millionen auszubringen sucht. Mit gebieterischer Notwendigkeit tritt die Forderung nach Einschränkung der Manöver in den Vordergrund, um das auf diese Weise ersparte Geld menschenwürdigen und sozialen Zwecken dienlich zu machen und der gute Willen, zu helfen, hat sich weniger in Spenden zu äußern, als in der Unterstützung dieser Forderung, welche im Interesse aller derjenigen gelegen ist, die sich in der Ansicht bekennen, daß der Wohlstand einer Nation vor dem Wohlstand dieser Nation kommt. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß sich einschlägige politische Parteien für diese Forderung wiederholt ausgesprochen haben und daß es die

# Der Riesenbonze.

## Hitler, Deutschlands Schwerverdiener.

Unter dem Titel „Was verdient Hitler?“ veröffentlicht die in Dresden erscheinende Wochenchrift „Die Tribüne“ folgende Zusammenstellung:

Als Grundeinkommen erhält Hitler die Hälfte aller Einkünfte des Eber-Verlages in München. In diesem Verlag erscheinen sämtliche Standardwerke der Rassenbewegung. Sämtliche Drucksachen und Druckschriften werden durch den Eber-Verlag in eigener Druckerei hergestellt. Darunter befinden sich der „Völkische Beobachter“ mit rund 90.000 und der „Illustrierte Beobachter“ mit rund 120.000 Auflage.

Im letzten Geschäftsjahr konnte Hitler aus dem Eber-Verlag die nette Summe von 240.000 Mark erhalten.

Ferner zahlt die Partei ihrem höchsten Parteibeamten einen Gehalt von 1100 Mark im Monat. Dazu erhält Hitler für jeden Vortrag von der Gesamteinnahme aller Versammlungen, in denen er als Referent auftritt, zwanzig Prozent, was ihm im letzten Jahre bei rund hundertdreißig gehaltenen Referaten die fast unglaubliche Summe von 200.000 Mark einbrachte.

Die Besucherzahl der mit Hitler abgehaltenen Versammlungen belief sich durchschnittlich auf 8000 zahlende Zuhörer, wobei oft Eintrittspreise bis fünf Mark und mehr gefordert und freudig gezahlt wurden.

In Berlin unterhält Hitler im vornehmsten Diplomatenhôtel Kaiserhof eines der schönsten Appartements. Dafür zahlt seine Partei für den Tag die runde Summe von 150 Mark.

Nun bekommt Herr Hitler noch von der braunschweigischen Regierung das Gehalt von 5238 Mark im Jahre; und sollte sich schon morgen herausstellen, daß der Parteibuchbeante Adolf Hitler unfähig ist, den Posten als Regierungsrat zu erfüllen, so erhält er 33 Prozent des Gehaltes als — Pension!

Also: mit 445.000 Mark im Jahre steht Hitler da, als der Mann mit dem einnehmendsten Besen, als der große Schwerverdiener und Riesenbonze. Ihm fehlt nur noch das Gehalt als Reichspräsident...

## Vorbereitungen für den Hitler-Sieg.

Braunschweig, 14. März. In der Sonntagsnacht gab in Krieglitz ein antwortiger SA-Mann acht scharfe Schüsse auf einige Kommunisten ab, mit denen Nazis in Streit geraten waren. Ein Arbeiter, der einen Schuß ins Gesicht erhielt, wurde schwer verletzt. Einem anderen Arbeiter drang die Kugel in den Fuß. Daraufhin schlugen die Kommunisten einen örtlichen Nazi Führer mit Faustschlägen nieder. Der Revolververstoß ist flüchtig. Die Polizei beschlagnahmte bei den Nazis mehrere Schusswaffen und Munition.

## Belastete SA-Leute festgesetzt.

Eine am Wahltag im Bezirk des Polizeipräsidenten Weiskens vorgenommene Durchsuchung nationalsozialistischer SA-Heime förderte in Weiskens und Zeitz Hieb- und Stichwaffen und große Mengen verbodener Druckschriften zutage. In Krauswitz wurden bei einer Durchsuchung umherpatrouillierender, mit Knudfäden, Tornistern und Decken ausgerüsteter nationalsozialistischer Hausen sowie Selbstladepistolen und eine Stahlrute gefunden. In Altdorf wurden gefunden vier Selbstladepistolen, sieben Gummischuppen, ver-

schiedene Stahlruten und als Schlagwerkzeuge hergerichtete Fahrradpumpen sowie ein feststehendes Messer. In Schleinig fand man eine Selbstladepistole und eine Stahlrute. Sämtliche Nationalsozialisten wurden dem Schnellrichter vorgeführt.

## Waffen und Junggeräte beschlagnahmt.

In Kreife Binneberg sind am Wahlsonntag eine Reihe von Nationalsozialisten verhaftet und Waffen und Junggerät beschlagnahmt worden, da, wie die Polizei mitteilt, angenommen werden konnte, daß die dort in Massenquartieren untergebrachten SA- und SS-Leute militärisch organisierte Maßnahmen zumind. vorbereiteten.

## Gingekampfte Siegesproklamation.

Die nationalsozialistische Parteileitung hatte bestimmt an den Sieg Hitlers nicht etwa erst im zweiten, sondern im ersten Wahlgang zur Reichspräsidentenwahl gehofft und dies Hoffnung ihren Gauleitern in der bestimmtesten Form mitgeteilt. Die Folge war, daß von vielen Gauleuten bereits am Samstag große Siegesproklamationen in Druck gegeben wurden. Die in Weimar druckten Plakate trugen beispielsweise die Aufschrift: „Unser Sieg!“ Da aus dem Sieg, eine Niederlage wurde, sind die Plakate inzwischen eingekampft worden!

Unisierungsminister Dr. Strödel traf auf seiner Urlaubstreife am Montag in Athen ein, wo er dem Ministerpräsidenten Benizelos, der ihn zum Mittagessen einlud, einen Besuch abstattete. Dienstag kehrte Minister Strödel seine Reise nach dem Mitteländischen Meer fort.

Immer wieder Opfer des Aufspringens während der Fahrt. Montag nachmittag ereignete sich in der Station Pflersdorf ein schwerer Unfall. Der dreizehnjährige Real-Schüler Franz Cap aus Pflersdorf, der aus der Schule in Pflersdorf nach Hause fuhr, trat etwa hundert Meter vor Anhalten des Zuges in der Station Pflersdorf auf das Trittbrett des Waggons, wobei er jedoch aus bisher nicht festgestellter Ursache ausrutschte und etwa 38 Meter vom Zuge mitgeschleift wurde. Dann kam der Unglückliche unter die Räder des Zuges, wobei ihm beide Beine überfahren wurden. Nach ärztlicher Hilfeleistung am Bahnhof wurde er in das Pflersdorfer Krankenhaus überführt, wo ihm beide Beine amputiert werden mußten. Cap hat großen Blutverlust erlitten und sein Zustand wird von den Ärzten als ernst bezeichnet.

Die Suche nach dem entführten Kinde des Oberst Lindbergh ist in ein Labyrinth der verschiedensten Spuren geraten, ohne daß jedoch bisher ein Ergebnis zu verzeichnen ist. Die Behörden müssen jetzt zugeben, daß sie vom Ziele ebensoweit entfernt sind, wie vor zwei Wochen, als die Entführung erfolgte. Amtlicherseits wird jetzt vertreten, daß in dem ursprünglichen Vergehensbriebe, in welchem ein Lösegeld von 50.000 Dollar gefordert wurde, Lindbergh angedroht wurde, die Entführer würden sich an dem Kinde rächen, wenn er „einer lebendigen Seele verraten würde, was geschehen ist.“ Amtliche Kreise geben jetzt zu, daß aus den Fingerabdrücken am dem Fenster des Kinderzimmers im Hause Lindberghs ermittelt wurde, daß das Kind von zwei Männern entführt worden ist. Durch Nachforschungen in der Registratur der Fingerabdrücke sämtlicher Polizeibehörden wurde festgestellt, daß keiner der beiden Entführer der Polizei als Verbrecher bekannt ist. Schließlich werden aus New York neue Rührte gemeldet, denen zufolge Lindberghs Kind ein tragisches Schicksal ereilt habe, da bekannt wurde, daß die Polizei durch Rundsuchung alle Hotel- und Privatpensionenbesitzer er sucht hat, jedes Paket mit Abfällen, che es verbrennt oder fortgeschoben wird, zu untersuchen, ob sich nicht darin Kinderkleider befinden.

Als Retter ertrunken. Einige Schulkinder aus Gümme (Weistal) betreten Montag das Eis am Ufer des Weistales, wagte sich zu weit an den See hinaus und brachen dem durch die noch zu dünne Eisdecke. Dem Lehrer Kletzler gelang es, zwei Kinder zu retten. Bei dem Versuch, auch das dritte Kind zu

bergen, brach er selbst ein und ertrank mit ihm. Die beiden Leichen konnten geborgen werden.

Vom gefällten Baume erschlagen. In einem Walde bei Kaschau waren Arbeiter mit dem Fällen von Bäumen beschäftigt. Als ein Baum zum Sturze gebracht werden sollte, wurde er von dem starken Wind so gedreht, daß er auf die entgegengesetzte Seite fiel und unter sich den neunzehnjährigen Josef Kolar begrub. Kolar wurde nurmehr als Leiche geborgen werden.

Wagenlenkerinnen in Kopfstüchern — Katastrophe. Gestern vormittags kam es in Kaschau zu einem Zusammenstoß zwischen der elektrischen Straßenbahn und einem Landfuhrwerk. Das Fuhrwerk lenkten Frauen, die die Warnungssignale nicht hören konnten, weil sie ihre Köpfe in Kopfstüchern eingebunden hatten. Der Wagenlenker der elektrischen Bahn konnte seinen Wagen nicht mehr zum Stehen bringen, so daß es zum Zusammenstoß kam, wobei die zwei Frauen aus dem Fuhrwerk geschleudert wurden. Die eine wurde schwer, die andere leichter verletzt.

Todesurteil über einen Luftmörder. Das Eisinger Schoungericht (Westpreußen) verurteilte den Gutsarbeiter Schimanski aus Stein bei Deutschschlitz wegen Mordes zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Er hatte in der Nacht zum 22. Jänner d. J. die sechzehn Jahre alte Schülerin Ilse Legal, die Tochter des Gutsbesitzers auf Gut Stein in den Stall gelockt, sie dort zu betrauern versucht und das Mädchen, als es sich wehrte, erschlagen.

Mit dem Kleinstflugzeug über die Anden. Der Ingenieur einer Fluggesellschaft in Argentinien Taylor erzielte einen interessanten Rekord, indem er in einem kleinen Sportflugzeug die Anden von Argentinien nach Chile überflog. Das Flugzeug Typ „Comper-Dwitz“ ist das kleinste in England hergestellte Flugzeug und wiegt auch das kleinste Flugzeug der Welt. Es besitzt einen Motor von 75 Pferdekraft. Ingenieur Taylor benötigte zum Überfliegen des Gebirges eine Stunde fünfzig Minuten. Er flog in einer Höhe von 18.000 Fuß.

Ein katastrophaler Rückgang des Bierverbrauches wird aus Oesterreich gemeldet. Nach der bisherigen Entwicklung des Bierkonsums in den ersten drei Monaten dieses Jahres läßt sich ein 50prozentiger Rückgang des gesamten Bierverbrauches in der Kampagne 1931/32 erwarten. Einige Bierbrauereien haben daher den Betrieb eingestellt, so z. B. in Wien das Brauhaus in Simmering, Gütteleidorf und Jedlesee, auf dem Lande die Brauereien in Gmunden und Raasd (Oberösterreich). Durch die Betriebseinstellung wurde die Hopfen- und Malz liefernde Landwirtschaft betroffen, aber auch die Landes- und Bundesfinanzen erliden eine schwere Einbuße durch den Verlust an Abgaben und Steuern.

Gericht über den Afrikaforscher Döhring. Vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin-Schöneberg begann Dienstag der Prozeß gegen den Kunstmaler und Afrikaforscher Hugo von Döhring-Berlin. Die Anklageschrift wirft ihm vor, durch Fahrlässigkeit den Tod eines Menschen und eine schwere Körperverletzung verursacht und ohne besondere Erlaubnis ein gefährliches wildes Tier gehalten zu haben. Der Hörsaalraum ist überfüllt, 24 Jungen sind geladen. Vor dem Wah der Verteidiger hängt das Fell des von der Polizei getöteten Leoparden, der am 29. Jänner d. J. die zweifährige Erka Scharris und ihre Mutter beim Betreten der Wohnung des Kunstmalers überfiel, das Kind tötete und die Mutter schwer verletzte. Bereits am 8. Oktober 1931 hatte die Polizei die Entfernung des Tieres aus der Wohnung verlangt und Tötung des Tieres angeordnet, falls es nicht ständig in der vom Berliner Zoo gestellten Raubtierfalle untergebracht werde. Der Kunstmaler wurde schließlich wegen schuldiger Tötung der zweifährigen Erka Scharris und jahrlängiger Körperverletzung der Mutter des Kindes zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Ein Heiratsschwindler. Die Gendarmen in Belth Woods in Karpatenrußland verhaftete dieser Tage den Besitzer eines Heiratbüros, E. Polodnik und lieferte ihn in das Gerichtsgefängnis ab. Zur Verhaftung kam es infolge Anzeigen von heiratlustigen Frauen aus Wärsen, die, wie sie angaben, um einige tausend Kronen betrogen wurden.

Verurteilung eines betrügerischen Steuerbeamten. Der Strafsenat des Reichsgerichts in Leipzig verurteilte den Sekretär des Steueramtes Michael Fedorow wegen Veruntreuung zu 15 Monaten Gefängnis unbedingt und zum Verlust des Amtes auf drei Jahre. Die veruntreute Summe beläuft sich auf 79.704 K. Sowohl Fedorow als auch der Staatsanwalt haben Berufung eingebracht.

Ausbreitung der weiblichen Polizei in England. Die Arbeit der weiblichen Polizei in England besteht gegenwärtig vor allem in Barroullengängen durch die Straßen, um junge Mädchen und Kinder im Notfalle zu schützen. In London sind so 50 Polizistinnen tätig, und zu gleichem Zwecke haben auch einige andere Städte, wie Liverpool, Birmingham, Bristol, Polizistinnen eingestellt. Jetzt wird auf Grund des neuen englischen Jugendgesetzes eine Erweiterung der Tätigkeit der weiblichen Polizei von einer ganzen Anzahl größerer Frauengruppierungen dahingehend gefordert, daß künftig die Polizistinnen vor allem die Erhebungen in Strafverfahren gegen Jugendliche übernehmen sollen.

## Das Grauen der Arbeitslosigkeit.

### Mit drei Kindern in den Tod.

Waldheim (Sachsen), 15. März. Als die Ehefrau des Handarbeiters Ubricht gestern nachmittag von einer Beforgung nach Hause zurückkehrte, machte sie die grausige Entdeckung, daß der Ehemann sich und seine drei Kinder im Alter von zwei, sieben und neun Jahren mit Gas vergiftet hatte. Bei allen vier war der Tod bereits eingetreten. Der Grund wird in wirtschaftlicher Not erblickt, da der Mann seit längerer Zeit arbeitslos war.

## Vom Urlaub in den Tod.

Kaschau, 15. März. Heute nachts kehrte der Sekreter des Artillerie-Regimentes Nr. 101, Viktor Szpaz aus Uhorod von seinem Urlaub zum Regiment nach Prag zurück. Hinter Kaschau bengte er sich gerade in dem Momente aus dem Zuge, als dieser auf eine Eisenbahnbrücke einfuhr. Dem Soldaten wurde der Kopf vom Rumpfe getrennt und der Rumpf aus dem Zuge geschleudert. Die Leiche des Soldaten wurde in den Morgenstunden gefunden.

## Zwei Ziegeleiarbeiter von Erdmassen erdrückt.

### Schweres Unglück in einer Prager Ziegelei.

Dienstag um 5 Uhr nachmittags arbeiteten vier Arbeiter in der Ziegelei im Stadtteil Kotalka in Prag-Rositz beim Abbau von Lehm-erde. Wählich riß sich eine Lehmenschicht los und begrub im Niederschlagen die Arbeiter Wenzel Formanek und Theodor Cernikau. Die herbeigerufenen Feuerwehrlente befreiten die Arbeiter aus der Lehmenschicht, doch waren beide Arbeiter bereits tot. An der Unglücksstelle fand sich eine Polizeikommission ein, um den Unfall zu untersuchen. Die Leichen wurden in das Institut für gerichtliche Medizin geschafft.

# PRAGER ZEITUNG.

## Völkerberöhung . . . im Kino.

Der Film „Kameradschaft“ läuft jetzt in einem Prager Stadtkino; es ist ein Werk des deutschen Regisseurs Rohlf, der darin die Vereinigung deutscher und französischer Arbeiter zu gemeinsamer Rettungsarbeit an den verschütteten Kameraden feiert. Man spricht in diesem Film nicht von Nationen, nicht von verschiedenen Menschen, sondern nur von Kameraden, von Männern, die geeint sind durch die Arbeit, die überstaatliche Gewalt des Klassengegneres erkannt haben und danach handeln. Und im Herzen des übernationalistischen Prag, jener Stadt, in deren Straßen die Sprache einer Dreimillionenminderheit verhalten ist, in der Stadt, wo Sibirische Presse immer wieder das Götze des nationalen Hasses auspeilt, hier ereignet sich Tag für Tag das gleiche: Deutsche und Tschechen applaudieren begeistert diesem meisterhaften Tendenzwerk, demonstrieren für die Annäherung der Völker. Mit Beifall quittiert das Publikum die Bemerkung des deutschen Arbeiters, daß es für ihn keine verschütteten Franzosen, sondern nur Kameraden gibt, mit Beifall sieht man, wie die deutschen Reiter die Grenzpfähle niederreißen und mit Pulver-Rufen nimmt das Publikum gegen deren Wiederaufrichtung Stellung. Hier zeigt sich der Film in seiner edelsten Sendung: als gewaltiges Mittel der Volksbildung, als Brücke zum Guten und Besseren im Menschen, das durch raffinierten nationalitätlichen Mißbrauch nicht vollkommen verdrängt werden kann. Ein solcher Film ist wertvoller und wichtiger als ein Tausend gut gemachter Spielfilme, ein solcher Film beweist wieder, wie wichtig die Kulturpolitik gerade auf diesem Gebiete sein muß!

Kronen, das das Nachspiel kostet. Und oft verdienen sie nicht einmal das!

Ein Verurteilter greift nach dem Strohhalm; ein Verhungerter fragt nicht lang nach der Herkunft der Waren. Und dann geschieht es wohl, daß sich solche Gerichtsverhandlungen abgeben, wie diese. Zwei alte Gauner, Berufseindreher, Ganoven reinsten Schlages, plünderten mit sachmännlicher Gewandtheit verschiedene Auslagenkästen, die auch zur Nachtzeit gut beleuchtet als Reklame dienen sollen, aus. Die erbeuteten 46 Bücher, eine schlechte Beute. Und dann kapern sie einen Dummen, der für sie die Kastianen aus dem Feuer holen soll. Der die Diebstehnte in Geld umlegen soll. Sie finden sehr für einen.

Der Gimpel geht los. Verkauft oder verkauft nicht, schreit sich die Lunge aus. Solange, bis ein würdiger Herr, einer von denen, die mit irdischen Gütern, Fettschwanz und Hämorrhoiden bedacht sind, schauend vor Entrüstung in einem gutbürgerlichen Lokal anhält, stellt und verhaften läßt. Er ist dem würdigen Herrn mit den vorgenannten Verdrähten bürgerlicher Honorabilität verdächtig geworden. Die Sache ist bald ausgeforscht und alle drei befinden sich vor Gericht. Die zwei Ganoven wegen Einbruchdiebstahl, der Gimpel wegen „Neberrahme verdächtigter Sachen“. Die Gauner lächeln auf der Anklagebank, der Gimpel weint.

„Mensch — wie konnten Sie . . .?“ fragt ein Beifahrer des Gerichtshofes. Aber er spricht die Frage nicht aus. Mit gutem Grunde. Und dann das Urteil: vier und drei Monate Kerker für die Eindreher (einer bekommt noch Zwangsarbeit dazu), drei Wochen Arrest für den Gimpel.

## Staatsbürger und Amtsjorgen

oder: Ueber den Umgang mit Sicherheitsorganen.

Prag, 15. März. Das Kapitel „Öffentliche Gewalttätigkeit“ ist an dieser Stelle schon zur Genüge zur Sprache gekommen. Da aber dieser prächtige Paragraph immer neue Rätsel aufwirft, möchten wir doch einmal die Frage aufwerfen, wie sich ein lokaler Staatsbürger anstellen hat, wenn er, ohne dieses Verbrechen zu begehen, sich gegen etwaige Ueberriffe unserer nicht genug zu lobenden Sicherheitsorgane zur Wehr setzen will.

Zwei Brüder, ein Malermeister und ein Malergehilfe, letzterer 18 Jahre alt, sahen einer kommunistischen Demonstration zu, ohne in dieselbe teilzunehmen. Ein „Geheim“ fühlte sich „fixiert“, verlangte Legitimierung. Der Malermeister überreichte seine Legitimation, die der „Geheim“ in seine Manteltasche verpackte, und wollte sodann den jüngeren Bruder des Genannten verhaften, weil er keine Ausweispapiere bei sich hatte. Die schließlich begreiflichen Proteste der beiden kommunen Staatsbürger führten zu Aufsitzen, bei denen sich der achtzehnjährige Junge äußerst ergiebig benommen haben soll, während sein älterer Bruder ihn dem Arm der Gerechtigkeit angeblich ent-

## Gesamtdeutsche Goethefeier:

Freitag, den 13. d. im Neuen Deutschen Theater

## „EGMONT“

Kartenverkauf der sozialdemokratischen Bildungsgesellschaft:

Opifer Deutsch, Sec. „Sozialdemokrat“. Volkstümliche, bedeutend ermäßigte Preise!

zeigen wollte, indem er ihn um die Schultern fahle und zurückzog.

Wir sind gegen solche Sachen abgehärtet und wollen nicht den Verlauf des Verhors, das nach dem bekannten Schema abließ, zum hundertsten Mal wiederholen. Nehmen wir den „Tatschstand“ einmal als wirklich gegeben an. Nehmen wir an, daß beide Brüder sich wütende Eggele in schuldigen kommen ließen. Wie aber soll die, wie es scheint, sehr glaubwürdige Aussage der Angeklagten bewertet werden, daß vier Personen sich ihnen als Zeugen anboten und ihnen auf Kommissariat folgen wollten, daß aber diese „Zusammenrottung“ unliebsamer Jungen von den Polizisten auseinandergetrieben wurde? Die Frage über den Umgang des Staatsbürgers mit obrigkeitlichen Verboten ist leider noch immer ungelöst und es wäre wohl an der Zeit, daß eine demokratische Republik diesen empfindlichen Mangel durch Herausgabe eines neuen „Anzeige“ Abhilfe schafft.

## Kunst und Wissen

### „Das Theater muß als wertvolles Kulturgut geschützt werden!“

Ein Manifest der organisierten Künstler.

Die Tatsache, daß eine Reihe von Ländern und Städten die Theatersubventionen gekürzt haben oder vermindert haben, veranlaßt die Internationale Union der Bühnengehörigen, der 28 Organisationen der Bühnengedörigen aus 18 verschiedenen Staaten angeschlossen sind, zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Die Union des artistes de langue française, die Organisation der französischen Schauspieler, der Mitglieder des französischen Films und Rundfunks, hat folgendes Manifest beantragt, in welchem die genannte Organisation zu den Maßnahmen der verschiedenen Regierungen Stellung nimmt. Die Union des artistes de langue française, die Organisation der französischen Schauspieler, der Mitglieder des französischen Films und Rundfunks, hat folgendes Manifest beantragt, in welchem die genannte Organisation zu den Maßnahmen der verschiedenen Regierungen Stellung nimmt. Die Union des artistes de langue française, die Organisation der französischen Schauspieler, der Mitglieder des französischen Films und Rundfunks, hat folgendes Manifest beantragt, in welchem die genannte Organisation zu den Maßnahmen der verschiedenen Regierungen Stellung nimmt.

Die Internationale Union der Bühnengedörigen (Theater, Film, Rundfunk) hat es bei ihrer Gründung im Jahre 1926 als ihre vornehmste Aufgabe bezeichnet, die kulturelle Entwicklung des Theaterwesens in allen

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

**Prager Produktendörfe.** (Offizielle Berichte vom 15. März.) Der Getreidemarkt zeichnete sich heute durch eine große Zurückhaltung und Kaufanlust aus. Die Großmühlen nahmen in Roggen und Getreide entweder überhaupt keine Einkäufe vor oder kauften nur ganz minimale Quantitäten, da sie sich auf einen völligen Mehlabgang beschränkten. Aus diesem Grunde und dadurch, daß die nordamerikanischen und Liverpooler Getreidemarkte schwächer lagen, gestaltete sich auch die Tendenz des heutigen Getreidemarktes eher lauer. Andererseits zeigten nicht einmal die Verkäufer irgendwelche Lust zu Geschäften und forderten weitgehend die letzten Preise, da man damit rechnet, daß sich mit besserem Wetter die Nachfrage und der Mehlabgang beschleunigen werden. Die Geschäftstätigkeit auf dem gesamten Getreidemarkt war als nur minimal zu bezeichnen. Die Preisentwicklung am Getreidemarkt die Notierungen unterändert in Geltung. Im Einklange damit blieben auch die Mehlpreise ohne Veränderung. Die Börse war sehr gut bedient, das Geschäft aber nicht bedeutend. — Es notierten in Kč: Rumweizen böhm. 81—83 Rp. 155—159, 79—80 Rp. 170—182, Weizen gelber böhm. 76—79 Rp. 148—149, Banat 79—80 Rp. 128—129, Jugo-Slavien, Weizen 80—81 Rp. 142—143, Weizen Manitoba 1 167—168, Roggen böhm. 69—72 Rp. 142—143, Auswahlgroße 112—114, Gerste Ia 105—110, mittlere 102—104, Winterindustrialgerste 99—92, Hafer böhm. 168—112, feinstes 97—102, rumän. Mais kleinbrun 66—67, Futtermais La Plata 70 bis 71, Erbsen Victoria 1931 200—200, gelbe 150—165, grün großbrun 250—260, kleinbrun 175—195, Weizen großbrun mähr. 1931 400—450, mittlere 200—230, kleinbrun 250—270, Mohr 1081 blau 170—180, Silbergrün 480—520, Dauder 550—600, Rummei böhm. 420—445, holländ. 420—430, Feinböhm. ungepöcht lauer 69—61, süß 65—68, gepöcht lauer 61—63, süß 68—70, Gersten- und Haferstroh gepöcht 42—50, ungepöcht 47—49, andere Strohpöchten drabacypöcht 43—45, ungepöcht 42—44, Weizenmehl 205—210, Weizenmehl ohh. 247—252, Weizenmehl 0 225—230, Nr. 1 195—200, Nr. 4 163 bis 170, Nr. 8 94—97, Roggenmehl Nr. 0/1 220 bis 224, Nr. I 204—206, Nr. II 123—128, Nr. IV 90—92, Graupen Nr. 10—6 180—223, Bruchgrün 150—185, Gröbe Nr. 0 200—205, Reis Burma II 180—190, Roulmain 230—240, Bruchreis 170—175, Kanabisches Mehl 205—210, Weizenkleie 70—80, Flüggenkleie 80—81, amerikanisches Fett 800—870.

## Gerichtssaal

### „Billige Bücher . . .!“

Geschäfte in der Glendoy.

Prag, 15. März. Alltäglich sieht man in Gas- und Kaffeehäusern, Weinstuben und sonstigen Gaststätten arbeitslose Geisalten durchs Lokal laufen. Zerbrochene, durchlöcherzte Stiefel, ein Wintermantel unbestimmter Farbe, darüber ein uncostiertes, verhungertes Gesicht. Diese Sommergestalten tragen entweder im Rudel oder auf einem Tragbrett (jedemfalls aber mit einer Last beladen, die ihnen den Rücken beugt) einige Kilo Bücher mit sich. Und eine arme, hufenerliche Stimme schreit aus: „Billige Bücher — — —! Stück für drei Kronen — — —! Sensationelle Werke!“

Es sind weder „Werke“, noch ist ihr Inhalt sensationell. Diese Verkäufer kloppern zehn Lokale ab, ehe sie ein Buch verkaufen, sie laufen auf durchlöchernten Fußsohlen von früh bis zur einbrechenden Nacht. Sie arbeiten fürs tägliche — — — ach nein! — nicht einmal fürs tägliche Brot! Sie arbeiten für das tägliche Schlafgeld von drei

behandelt, entweder daß man sie als eine selbständige Kunst behandelt, sie in sich selbst ausbildet, ausübt und durch den verfeinerten äußeren Sinn genießt, wie es der Italiener zu tun pflegt, oder daß man sie in bezug auf Verstand, Empfindung, Leidenschaft fest und sie dergestalt bearbeitet, daß sie mehrere menschliche Geistes- und Seelenkräfte in Anspruch nehmen könne, wie es die Weise der Franzosen, der Deutschen und aller Nordländer ist und bleiben wird. — Der Italiener wird sich der lieblichsten Harmonie, der gefälligsten Melodie befleißigen, er wird sich an dem Zusammenklang, an der Bewegung als solchen ergötzen, er wird des Zangers Reize zu Rate ziehen und das, was dieser an gehaltenen oder schnell aufeinander folgenden Tönen und deren mannigfaltigstem Vortrag leisten kann, auf die glücklichste Weise hervorheben und so das gebildete Ohr seiner Zuhörer entzücken. Er wird aber auch dem Vorwurf nicht entgehen, seinem Text, da er doch zum Gesang einmal Text haben muß, leinestwegs genug getan zu haben. — Die andere Partei hingegen hat mehr oder weniger den Sinn, die Empfindung, die Leidenschaft, welche der Dichter ausdrückt, vor Augen; mit ihm zu wertheilert, hält sie für Pflicht. Zeitliche Harmonien, unterbrochene Melodien, gewaltsame Abweichungen und Ueberränge sucht man auf, um den Säure des Entzückens, der Angst und der Verzweiflung auszudrücken. Solche Komponisten werden bei Empfindenden, bei Verstandigen ihr Glück machen, aber dem Vorwurf des beleidigten Ohrs, insofern es für sich genieren will, ohn an seinem Genus Kopf und Herz teilnehmen zu lassen, schwerlich entgehen. — Vielleicht läßt sich kein Komponist nennen, dem in seinen Werken durchaus die Vereinigung beider Eigenschaften gelungen wäre; doch ist es keine Frage, daß sie sich in den besten Arbeiten der besten Meister finden und notwendig finden müsse.“

In temperamentvoller und fröhlicher Weise tritt Goethe Tempermann gegenüber für eine Befreiung des Fremdwortes „Komposition“ in der Musik ein, indem er hierbei eine Art Definition des Begriffes „Komponieren“ gibt: „Es ist ein ganz

die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste. Tube 4.— Kč und 6.— Kč

Schöne weiße Zähne: Chlorodont

## Musik und Musiker im Urteile Goethes.

Von Edwin Janischek (Prag).

Johann Wolfgang von Goethe, der große Philosoph und Dichter, der nahezu auf allen Gebieten der Kunst und Wissenschaft Beschäftigung suchte, ist selbstverständlich auch der Musik nicht interessellos gegenübergestanden. Schon dem Dichter Goethe war die Kenntnis musikalischer Begriffe notwendig, um das Verhältnis zwischen literarischem und musikalischem Lied richtig zu erkennen. Der Singspieldichter und Dramatiker Goethe aber war sogar praktisch auf die Lautstärke angewiesen. Goethe hat übrigens in seiner Jugend hinlängliche musikalische Kenntnisse erworben, um der musikalischen Produktion seiner Zeit nicht ganz fremd gegenüberstehen zu müssen. In gut bürgerlichen Verhältnissen erzogen, verstand es sich von selbst, daß ihm auch Musikunterricht als Ergänzungsfaktor bürgerlicher Bildung zuteil wurde. Er lernte nicht nur Klavier spielen, sondern verstand auch mit dem Cello umzugehen. Besondere Fähigkeiten hat er aber weder auf diesem noch auf jenem Instrumente erlangt.

Da Goethe also selbst nicht fähig genug war in musikalischen Dingen, wählte er Rat und Unterstützung bei andern Suchen. Ein Umstand, der verhängnisvolle Folgen für Goethes musikalische Urteilskraft hatte. Denn der große Dichter geriet hier ganz in ein Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Freunde Carl Friedrich Zelter. Einem recht tüchtigen praktischen Musiker, dem aber ein weiterer musikalischer Gesichtskreis fehlte, der in konfessionellen Anschauungen fest gebunden war und der neuen Musik seiner Zeit verhältnismäßig gegenüber stand. Nur diesen Einfluß Zelters ist es zuzuschreiben, daß ein Mann von so eminenter geistiger Spannung, ein Kämpfer und fortschrittlicher Geist wie Goethe gerade der Musik nicht wirklich näher kommen konnte und über-

die Tonidioten seiner Zeit so manches unverständliche Urteil fällte.

Im Zeichen des hundertsten Todestages Goethes darf eine kleine Zusammenstellung Goethescher Urteile über Musik und Musiker ein gewisses Interesse beanspruchen. Es wird sich hierbei sogar zeigen, daß Goethe in grundsätzlichen musikalischen Fragen sehr oft eine seinem glänzenden Geist und seiner umfassenden ästhetischen Bildung entsprechende außerordentliche Schärfe der Beobachtung und Klarheit der Auffassung offenbarte. Zunächst sollen einige musikalische Urteile und Ansichten Goethes grundsätzlicher Natur und allgemeiner Bedeutung mitgeteilt werden; ihnen sollen erst die kritische Äußerungen des großen Dichters über Musiker, insbesondere aber über Tonidioten seiner Zeit folgen.

Ein schönes allgemeines Werturteil über die Musik wurde kann je gefällt: als durch Goethe bei einem Konzert in Oper (1822): „Der Musik nicht liebt, verdient nicht, ein Mensch genannt zu werden; wer sie liebt, ist erst ein halber Mensch; wer sie aber liebt, ist ein ganzer Mensch.“

In einem Gespräch mit Eckermann über das Dämonische nimmt Goethe auch die Musik als Beispiel zu Hilfe: „In der Poesie ist etwas durchaus Dämonisches, und zwar vorzüglich in der unheimlichen, bei der aller Verstand und alle Vernunft zukunft kommt und sie daher über alle Begriffe wirkt. Desgleichen ist es in der Musik im höchsten Grade, denn sie steht so hoch, daß kein Verstand ihr beikommen kann, und es geht von ihr eine Wirkung aus, die alles beherzigt und von der niemand imstande ist, Rechenschaft zu geben. Der religiöse Kultus kann sie daher auch nicht entbehren; sie ist eines der ersten Mittel, um auf die Menschen wunderbar zu wirken.“

Ein unsicheres und grundsätzliches Urteil über die Musik seiner Zeit gibt Goethe in den „Anmerkungen“ zu „Kameradschaft“: „Alle neuere Musik wird auf zweierlei Weise

niederträchtiges Wort, das wir den Franzosen zu danken haben und das wir sobald als möglich wieder loszuwerden suchen sollten! Wie kann man sagen, Mozart habe seinen „Don Juan“ komponiert! Komposition! — als ob ein Stück Kuchen oder Biskuit wäre, das man aus Eiern, Mehl und Zucker zusammenrührt! Eine geistige Schöpfung ist es, das einzelne wie das Ganze aus einem Geiste und Genuß und von dem Hauche eines Lebens durchdrungen, wobei der Produzierende keineswegs versuchte und frückte und nach Willkür verfuhr, sondern wobei der dämonische Geist seines Genies ihn in der Gewalt hatte, so daß er ausführen mußte, was jener gebot!“

Interessant in seiner treffenden Charakteristik ist auch das Urteil Goethes über die italienische Opera buffa: „Besonders erfreut mich die Deklamation und Grazie, womit der Komponist gleichsam als ein himmlisches Wesen über der irdischen Musik des Dichters schwebt.“

Und wieder ist es ein Gespräch mit Eckermann, dem man eine höchst wertvolle Ansicht Goethes über Opernbücher dankt: „So viel ist gewiß, daß ich eine Oper nur dann mit Freuden genießen kann, wenn das Sujet vollkommen ist wie die Musik, so daß beide mit einander gleichen Schritt gehen. Fragt Ihr mich, welche Oper ich gut finde, so nenne ich euch den „Hofschüler“. Denn hier ist das Sujet so vollkommen, daß man es ohne Musik als ein bloßes Stück geben könnte und man es mit Freuden lesen würde. Diese Wichtigkeit einer guten Unterlage begreifen entweder die Komponisten nicht oder es fehlt ihnen durchaus an sachverständigen Poeten, die ihnen mit Bearbeitung guter Gegenstände zur Seite treten. Wäre der „Hofschüler“ kein so gutes Sujet, so hätte die Musik zu tun gehabt, der Oper den Julauf der Menge zu verschaffen, wie es nun der Fall ist, und man sollte daher dem Herrn Kind auch einige Ehre erzeigen.“

\*) Oper von Göttingen.

# VERSCHIEBEN SIE NICHT IHREN OSTER-EINKAUF!

Wir empfehlen Ihnen, schon jetzt Ihre Ostereinkäufe zu besorgen. Besuchen Sie uns rechtzeitig und w-möglich in den Vormittagsstunden, denn auf diese Weise sichern Sie sich bequeme und rasche Bedienung. Dadurch wird der Andrang in den letzten Tagen vor dem Fest vermieden.

# Rata

Sport • Spiel • Körperpflege

## Städte-Schwimmwettkampf Berlin - Wien unentschieden.

Samstag und Sonntag fand in Berlin der Städte-Schwimmwettkampf Berlin gegen Wien statt, der fast mit einer Niederlage der Wiener geendet hätte, wäre diesen nicht der Ausgleich im Wasserballspiel in den allerletzten Minuten gelungen. Am Samstag gewannen die Wiener die meisten Konkurrenzen und gingen damit mit 10:6 Punkten in Führung. Sonntag wendete sich das Blatt und die Berliner blieben in allen Disziplinen bis auf eine siegreich. Während die Wiener im Brustschwimmen ihre Überlegenheit bekundeten, kamen die Berliner im Kraulschwimmen zu Erfolgen. Das Lurim- und Kunstspringen gewannen die Vertreter Berlins vor den Wienern und der Wettkampf stand nun unentschieden 22:22, so daß das Wasserballspiel die Entscheidung bringen sollte: Sie blieb aber durch das erzielte Remis aus und der Städte-Schwimmwettkampf, so spannend und schön er verlief, endete mit dem Gleichstand von 37:37 Punkten.

Die Ergebnisse der beiden Tage:  
Kraul: 200 Meter Brust: 1. Dögl (Wien) 2:56,8 Min., 2. Sztrömay (Wien) und Grün (Berlin) 3:02,2 Min. — Lagenstaffel: 1. Wien, 2. Berlin — Freistilstaffel: 1. Berlin 10:03,2 Min., 2. Wien 10:18,4 Min. — 4x100 Meter Brust: 1. Wien 5:26,7 Min., 2. Berlin 5:37,5 Min. — 4x200 Meter Freistil: 1. Berlin 10:24,6 Min., 2. Wien 10:51,3 Min. — Kunstspringen: 1. Rachtigall (Berlin) 18,6 Punkte. — Turnspringen: 1. Rühr (Berlin) 64,8 Punkte. — Wasserball Berlin gegen Wien 4:4 (2:1). — Frauen: Staffel: 1. Wien 6:11,7 Min., 2. Berlin 6:49,7 Min. — Lagenstaffel: 1. Berlin 4:38,8, 2. Wien 4:47 Min.

**Dresdener Arbeitersfußball.** Sonntag wurden die ersten Punktspiele ausgetragen, die zum Teil auch unentschieden ausgefallen sind. In Weiden u. a.: Kamenz gegen Reichen 7:0, Kadeberg gegen 90 Roditz 0:4, Fortschritt gegen Birkitz 4:5, Rühlstadt gegen Weichen 3:7, Coswig gegen Helios 3:3, Zornitz gegen TSB 15 2:4, Burg gegen Aelicha 3:0, Köpchenbroda gegen Friedrichsdorf 1:4.

**Wiener Arbeitersfußball.** Sonntag: Floridsdorf gegen Pöchlarn 4:2 (1:2), Nord-Wien gegen Rudolfsbühl 3:2 (1:1), Pöchlarn gegen E-Werk 2:0 (1:0), Wedding gegen Elektra 2:1 (2:0). — Erste Klasse: Gruppe Nord: Chabau Zimmering gegen Favoritener AC 4:0 (2:0), Lebnitz Union gegen Auto 2:1 (1:1), Pöchlarn gegen Chabau Favoriten 2:2 (1:1), Winkler und Schindler gegen Donaufeld 5:1 (1:1), Gruppe Süd: Brigittenau gegen Zimmering 2:2 (2:1), Hochfeld gegen Neu-Meidling 2:1 (1:1), Donau gegen Germania Rudolfsbühl 4:1 (1:0).

**Bürgerlicher Sport.**  
**Die Europameisterschaft im Tischtennis.** Die am Montag in Berlin stattgefundenen Spiele brachten folgende Ergebnisse: England gegen Rumänien 1:0, Deutschland gegen Schweden 1:1 und Tschechoslowakei gegen Frankreich 1:1.  
**Einen 75-Meter-Sprung** vollführte bei einem Zirkus in Langenbrunn (Schweiz) der Norweger Robberstad.

ihre angeschlossenen Ländern zu schützen und zu fördern.  
Die steht in der Stellungnahme der Regierungen zum Theaterwesen in jenen Ländern, deren Schauspielerverbände der Internationalen Union der Bühnengehörigen angeschlossen sind, einen Grund zu höchster Besorgnis.  
Es gibt Regierungen, welche auch in besseren Zeiten sich wenig um die Kunst des Theaters gekümmert haben. Diese haben auch jetzt nur laube Ohren für die an sie gerichteten Hilferufe. Aber auch jene Regierungen, welche stets dem Theater eine große Anteilnahme gewidmet haben, schränken ihre Unterstützung ein.

Die Internationale Union steht diesen Totschützen gegenüber. Sie hält es daher für ihre Pflicht, dazu Stellung zu nehmen.  
Die künstlerischen Werte und nicht zuletzt die hohen Güter der dramatischen Kunst und der Kunst des Theaters können nicht zahlenmäßig festgesetzt werden, wie diejenigen der industriellen Produktion und des Handels. Im Augenblick, wo internationale Beratungen geplant werden, von welchen die wirtschaftliche Wiedergeburt der ganzen Welt abhängt, hält es die Internationale Union für ihre Pflicht, gegen die Meinung Einspruch zu erheben, daß Theater und Kultur Luxus seien. Jedes Volk hat Anspruch auf die Einrichtungen, die seinem Kulturbedürfnis entsprechen. Die Kunst ist das wirksamste Instrument der Kultur und der sicherste Zufluchtsort des in der ganzen Welt bedrohten Geistes. Die Internationale Union erwartet daher, daß alle verantwortlichen Faktoren bei den kommenden entscheidenden Auseinandersetzungen, unbeschadet aller politischer Differenzen, dem Verlangen Rechnung tragen werden: Das Theater muß als wertvolles Kulturgut geschützt werden.

Thomas Mann schuf ein ganz wunderbar plastisches Bild des bürgerlichen Menschen Goethe — ja, durch die vielen feinen Züge des in seinem Alltagsleben, in seiner Lebensgestaltung, seiner Behaglichkeit und sogar Behäbigkeit gezeichneten Dichters machte er den Olympier menschlicher. Thomas Manns Freude an liebevoller, zärtlicher, genauer Menschendarstellung schuf in dieser Nachformung Goethes ein hohes Kunstwerk. Dann aber zeigte er den anderen Goethe: den Realisten, den Zweifler und Säufer, der so vielen revolutionären Säufern seiner Zeit grauenvoll kalt erschien, da er so betont „unpolitisch“ war, anscheinend so kühl gegenüber allen großen Geschäften seiner Epoche — und dann den Goethe, der — im „Wilhelm Meister“ und im „Ausklang des Faust“ — den Individualismus überwand, das Bürgerliche, sich voranste zum Sozialismus.

Hier sprach jener Thomas Mann, in dem die besten Traditionen des deutschen Bürgertums lebendig sind, jener Thomas Mann, der sich als wahrer deutscher Geistlicher fühlt, der am Morgen des Tages, an dem er in Prag seinen Vortrag hielt, die tapferen Worte sprach, daß ihm bei der Nachricht von der Niederlage des deutschen Faschismus ein Stein vom Herzen gefallen sei. — Folge und tapfere und

empfinden. Denn er, Thomas Mann, war der Gebende, aller Dank mußte bei den Hörern sein.  
Der Rede des Dichters folgten Beethovens Märchen-Lieder, die Traute Rohne sang, dann Wendelsohns „Meeresstille und glückliche Fahrt.“ Den musikalischen Teil leitete Kapellmeister Rudolf. — Die Feier wird allen, die an ihr teilnehmen konnten, unvergesslich bleiben.

Nach dem Festakt im Theater fand im „Rajana“-Saale ein Begrüßungsabend statt, der von Prof. Frankl eröffnet wurde. So wie er, würdigten dann auch andere Redner, jeder in seiner Weise, den Ehrenast Thomas Mann; es sprachen der Schriftsteller Friedrich Adler, Oberbaurat Bach, Direktor Salkner, Abgeordneter Dr. Sacher, Dr. G. Stein, Herr Fuchs (für die Les- und Redehalle), und Senoie Erich Heller für die sozialistischen Akademiker. Thomas Mann dankte in einer kurzen Rede, wiederum voll tiefen Gehalts und in ungemein sympathischer menschlicher Wärme.

Morgen III. Philharmonisches Konzert. Auf dem Programm die Uraufführung von zwei Orchestern für Orchester des deutschrussischen Komponisten Wladimir

## Internationaler Frauentag

gemeinsam mit den tschechischen Genossinnen  
**Mittwoch, 16. März**  
Punkt halb acht Uhr abends im großen Saal des „Lidovh dum“. Deutsche Rednerin: Genossin Julie Hackenberg. Keine Genossin und kein Genosse darf fehlen!

Worte des Weltfriede in einer Zeit, da ein so großer Teil des deutschen Bürgertums sich besinnungslos dem geistigen, barbarischen Faschismus eines großsprecherischen Ungehebers in die Arme wirft.

Thomas Mann feierte Goethe als den Repräsentanten des bürgerlichen Zeitalters — und diese Deutung erscheint uns als richtig. Aber Mann hatte auch den Mut, von diesem Zeitalter als einem zur Katastrophe gehenden zu sprechen — ohne Wehmut, ohne Klage, in Erkenntnis einer geschichtlichen Notwendigkeit. Aber in Goethe, diesem größten Repräsentanten des bürgerlichen Zeitalters, weil herrlichsten Repräsentanten des deutschen Geistes und der Geistesfreiheit, feierte er auch den, der geistig den Bürger überwand. Und damit steht Thomas Mann schließlich Goethe so, wie wir ihn sehen, wie der deutsche Dichter in der internationalen sozialdemokratischen Goethefeier in Prag ihn sah — als jenen Goethe, der erst wieder wahrhaftig lebendig werden wird in einer nicht mehr bürgerlichen Epoche!

Wohl kaum waren alle Hörer mit dieser Deutung Goethes einverstanden. Doch die Form des Vortrages, die bewegend eindrucksvolle Art des Sprechens, die Persönlichkeit des Dichters, rissen alle zu echtem, wirklich begeistertem Beifall hin. Der Dichter kam wieder auf die Bühne und dankte — und kam nochmals und verbogte sich wieder — und das konnte man fast als etwas Peinliches

Lozsl. Jerner: Cimarro: Overtüre „Die heimliche Ehe“; Mozart: Klavierkonzert A-Dur (Solist: Georg Szell); Haydn: Orchester-Symphonie. Dirigenten: Max Rudolf und Georg Szell. Anfang 8 Uhr. (Abonn. aufgeh.)

Freitag „Gomoni“. Gesamtdeutsche Goethefeier, veranstaltet von der Prager Urania gemeinsam mit den Bildungsorganisationen aller Parteien. Anfang 7 Uhr. (Abonn. aufgehoben.) IV. Abend der Goethe-Gedenkfeier.

Goethe-Gedenkfeier V: „Faust“, I. Teil. Inszenierung: Robert Volkmann. Dienstag, den 22. d. (131—133)

Sonntag, Premiere: „Die ungeliebte Eva“, Operette von Martin Knopf, in der kleinen Bühne. In der Titelrolle der lustigen Rosalia: Sonja Schenker, in den anderen Hauptrollen: Reikarin, Dredel, Adolfs, Wolfram. Regie: Stadler. Musikalische Leitung: Walpurg. Anfang halb 8 Uhr.

## Aus der Partei

Bezirksorganisation Prag. Am Donnerstag, den 17. März, um 8 Uhr abends im Coborenschum (Studentenheim) Bezirksvertretungsitzung.

## Gericht.

### Roman von Stefan Bollatschel.

Redungen kamen, das Telefon läutete unangesehnt. Personen wurden vorgeführt, und als die Herren wieder allein waren, sagte Schuster: „Chaos, absolutes Chaos. Unser Unbekannter ging gegen ein Uhr fort — wenn Wondraf die Wahrheit spricht. Köhm, der als erster Arzt die Leiche sah, behauptet, daß der Tod zwischen sechs und sieben Uhr eingetreten ist. Die Anatomen wieder desavouierten Köhm und geben ein so gewundenes Gutachten ab, daß kein Mensch sich anseht, lassen aber die Möglichkeit offen, daß die Richter schon um ein Uhr tot war. Fassen wir also unter diesen Voraussetzungen zusammen, so ergibt sich die Möglichkeit zweier Täter. Etwas so: Der Unbekannte würgte mit dem Tuch, ein anderer kam später und verübte die Stiche in den Hals.“

„Sehr geistreich und nicht unmöglich“, meinte Riesenhuber. „Nur, warum rührte sich die Buzzi nicht? Sie soll nicht gestöhnt haben, nicht geröchelt? Keinen Laut von sich gegeben haben? Kaum anzunehmen!“

„Nichts ist unmöglich.“

„Was wir heute schon einmal vermuten haben.“

„Gehen wir einmal von meiner Hypothese aus“, sagte Schuster.

„In diesem Fall interessiert mich der Täter Nummer zwei“, sagte Riesenhuber.

„Richtig! Aber wer?“

„Gehen wir nach dem Schema vor. Schema ist immer gut. Da haben wir uns also mit dem

Personal zu befassen. Der Portier? Raumgläubig. Mocht nicht den Eindruck. Immerhin: Kann er beweisen, daß er schlief? Kann er beweisen, daß er nicht im Zimmer war?“

Schuster und Sedlak lachten.

Riesenhuber fuhr unbeirrt fort: „Es folgt Portier. Von vier bis sieben Uhr soll er in der Portierloge gewesen sein. Kann er beweisen, daß er nicht ins Zimmer geschlichen ist? Kann er beweisen, die ganze Zeit in der Loge gewesen zu sein?“

„Aber welchen Grund soll er gehabt haben?“

„Grund? Das gehört vorläufig noch nicht zum Schema! Aber immerhin: Gründe gibt es immer, wenn wir so weit sind!“

„Ich glaube, Sie zu verstehen, Riesenhuber! Fahren Sie fort!“

„Es wäre noch der Hausherr da. Ich schließe niemals jemanden aus, aber da spricht viel dagegen. Auch ist kein Alibi schwer zu widerlegen. Lassen wir ihn einweilen aus dem Spiel. Bleibt die Wohl, das Stubenmädchen. Die ganze Zeit soll sie am Gang gewesen sein, und nichts hat sie gehört? Um! Möglich! Kann sie beweisen, nicht im Zimmer gewesen zu sein?“

„Hören Sie, Riesenhuber! Mit demselben Recht können Sie mich, Sedlak und sich fragen, ob wir das beweisen können. Wir können ja vielleicht mit dem Portier, der uns öffnete, unter einer Decke gewesen sein!“

„Was mich betrifft“, sagte Riesenhuber, „mein Alibi ist einwandfrei. Ihres, Herr Doktor, fürchte ich, ist es auch.“

„Fürchten Sie? Ist eigentlich richtig!“

„Ich meine“, sagte Riesenhuber, „daß keiner der Angestellten einwandfrei beweisen kann, daß er nicht im Zimmer war. Freilich die Beweis-

führung obliegt uns. Aber ich kann nur zu unfernen Unbekannten gelangen, wenn der vermeintliche zweite Täter vorhanden ist, oder wenn wir's wenigstens behaupten können. Ist er unschuldig, dann wird sich's ja erweisen.“

„Hören Sie, Riesenhuber!“ meinte Doktor Schuster. „Ich bin ein Gegner dieser Taktik, ein Feind solcher Methoden. Und Doktor Sedlak wird mir beistimmen können, daß ich nie, nie, nie so vorgegangen bin. Ich würde Ihnen auch heute nicht Gefolgschaft leisten. . . . Aber diese Mina Wohl gefällt mir nicht, nein, sie gefällt mir nicht“, wiederholte er nachdrücklich.

„Darf ich jetzt nach dem Grunde fragen? Warum sollte sie die Tat begangen haben?“

„Grund! Grund! Was weiß ich! Vielleicht Eifersucht! Auf wen? Was weiß ich! Wie kann ich den Grund wissen? Bin ich der liebe Gott?“

„Hören Sie, ich bin auch ein Gegner des „Instinkts“, aber sie war zurückhaltend, ängstlich, zögernd, nicht offen. Hol mich der Teufel, da stimmt etwas nicht! Was meinen Sie, Riesenhuber?“

„Ja? Ich weiß nicht. Aber es ist mir recht.“

„Nicht, weil es Ihnen recht ist! Dr. Sedlak! Lassen Sie die Wohl jetzt nach Hause. Um etwa neun Uhr lassen Sie sie aus dem Hotel abholen. Nicht verhaften, sondern nur abholen. Lassen Sie sie in einem Zimmer allein bis elf, um elf scharf, aber kurz einvernehmen. Sie soll dann ruben. Um eins wieder einvernehmen, wieder ruben lassen, um drei neuerlich verhören, um fünf wieder, um sieben Uhr nur vorkühren. Ich glaube zwar nicht — aber das Gerüchte mit sofort melden, ich bin die ganze Nacht im Hause!“

Es klopfte an der Tür.

„Herr Rat, ich melde geboramt, ein Mann ist drinnen, der zum Werd eine Auslage zu machen hat.“

„Oh, der Messias! Ich bitte!“

„Herrn trat ein kleiner, etwa vierzig Jahre alter Herr, dick, fettes Gesicht, weiße, glatte. Alles war enttäuscht, man hatte zumindest auf eine gewisse Reizbarkeit mit der Personbeschreibung die der Portier gab, gehofft.“

Jogerud kam der Mann näher: „Ich habe Furcht, ich bin nämlich. . .“

„Aber wer wird denn Furcht haben?“ begann Schuster, nicht ohne Milde. „Wir sind doch keine Menschenfresser, wir wollen doch nur unsere Mitbürger beschützen, ihnen helfen!“

„Ich habe Furcht, ich bin nämlich gestern. . .“

„Nächst legen Sie sich doch, bitte! So und sagen Sie uns, wie Sie heißen.“

„Kann ich auf Ihre Discretion rechnen? Ich bin nämlich verheiratet und meine Frau. . .“

„Wir sind ja zur Verschwiegenheit, soweit der Dienst eine solche zuläßt, durch unseren Eid gebunden.“

„Das ist aber ein dehnbarer Begriff und Sie müssen wissen, daß meine Frau. . .“

„Na schön! Also wenn Sie kein Verbrechen begangen oder, respektive Vergehen begangen oder, respektive begünstigt haben, ist Ihnen unsere strengste Verschwiegenheit zugesichert.“

„Verbrechen! Aber wo! Ich habe in der Zeitung von dem Mord gelesen und ich. . . ich. . . ich war gestern mit einem. . . einem Fremdenmädchen in demselben Hotel.“

„Von denn?“

„Wir kamen etwa um zwölf Uhr hin.“

„No, und wann gingen Sie wieder?“  
Dorrennuna tot!

Verantwortlich: Friedrich Lohr — Druckverleger: Wilhelm Kienast — Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Citzewitz, Prag. — Druck: „Rata“ W.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. — Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der F. G. Lohr-Druckerei in Prag Nr. 12, 1906/11/1909, veräußert. — Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der F. G. Lohr-Druckerei in Prag Nr. 12, 1906/11/1909, veräußert. — Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der F. G. Lohr-Druckerei in Prag Nr. 12, 1906/11/1909, veräußert.